

Eckstein täglich
nachmitt. mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 80 Pf.
vierteljährlich 1.50 Mk.
halbjährlich 3.00 Mk.
jährlich 6.00 Mk.
In der Post bezogen
1.60 Mk. zinkl. Postgeb.

„Die Neue Welt“
(Wochenzeitung)

durch die Post nicht bezogen
bei monatlich 10 Pf.
vierteljährlich 30 Pf.

Stephan Nr. 1047
Telegraphen-Adresse:
Volksblatt Halle/Saale.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

Insertionsgebühr
besteht für die Spalten
zeitlich ab: 1. bis 10 Pf.
20 Pf. für Wohnungs-
partei- u. Gewerkschaften
30 Pf. für Anzeigen
Im reaktionären Falle
kann bei 70 Pf. gestellt.

Interesse
für die künftige Nummer
müssen (paktieren) bis vor-
auszahlung des Betrages in der
Expedition eingezahlt sein.

Eingelagert in die
Polizei-Kasse
unter Nr. 7893

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Baumburg-Weiskensfeld-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geisstr. 21, Hof 2 Cr Expedition Geisstr. 21, Hof part. r

Nun kennen wir ihn!

Halle, 23. Juli.

„Sie kennen mich ja noch gar nicht!“ So rief vor einigen Monaten der neue Kanzler des Deutschen Reiches dem Genossen Weibel zu, als dieser in einem Zuschnurungs Brief darüber äußerte, Bülow werde etwas liberalere Bahnen einschlagen, als seine Vorgänger. Die freiständige Presse, die je mehr es mit dem Freisinn abwärts geht, immer optimistischer wird und einer starken Gläubigkeit an das gute Herz der durch den Junkerfeste herangezogenen Staatsmänner zur Schau trägt, hatte auf dieses Wort des sicher nicht wortkräftigen Reichskanzlers ordentliche Aufschreie gebracht. Die diese Sozialdemokratie ihre dem Reiche untreu, wenn sie glaube, er, der sich hoch zu schätzen und Größe bekannt habe, werde der Junkerfeste Konzeptionen maden; abwarten! heisse es, Bülow habe recht: man kenne ihn noch gar nicht.

Wir aber konnten ihn! Wir wußten, daß er aus dem schönen Lande kommt, das den Schenker im Wappen führt; und was kann aus Mecklenburg anderes kommen als ein Junker oder Junkerfreund? Daß Bülow jahrelang im diplomatischen Dienst beschäftigt war und sich als Diplomat in Ländern mit freihändlerischer Verfassung und Regierung aufgehalten hatte, konnte seinen Junkercharakter im höchsten Maße ein wenig mildern, im Prinzip änderte das nichts daran. Denn was einmal ein Dilettier ist, das bleibt ein Dilettier, auch wenn man ihn aus den höchsten Agrarierkreisen unter den sonnigen Himmel Italiens verspannt. Wir kannten ihn! Und jetzt kennen ihn auch die anderen! Er hat die sozialliberale Maske, die er eine Zeitlang vom Gesicht genommen hatte, abgeworfen und zeigt sich jetzt als Junker und Agrarier vollkommener Art. Es kam ja sein, daß Graf Bülow sich besser die unterständlichen Anforderungen der Großgrundbesitzer und ihrer Freunde geneigt hat und erst kapitalisierte, als er einfach, das die Junkerfeste zu mächtig ist, als daß ein deutscher Reichskanzler unter den gegenwärtigen Verhältnissen gegen ihren Willen regieren könnte. Die Liberalen kolportieren diese Version mit großem Gerede. Wir glauben aber daran nicht. Graf Bülow war ein Dilettier und ist es stets geblieben, nur daß er sich im Verkehr mit kultivierten Männern ein größeres Maß Geschicklichkeit und Schamtheit angeeignet hat, als es seine Blutsverwandten in ihrer Mehrzahl besitzen. Mit dieser erworbenen Geschicklichkeit und Schamtheit hat er den optimistischen Liberalen eine so große Enttäuschung bereitet, daß sie sich vorläufig nicht zu fassen wissen. Als der Stuttgarter Beobachter ein Bericht über und zwar das wichtigste aus dem neuen Zolltarif, der jetzt den Regierungen vorliegt, veröffentlichte, da waren die Lippen der bürgerlichen Feindhänder sofort und verblüfft. Sie vermochten nicht zu glauben, daß ihr lieber Bülow, den sie ob seiner unverändlichen Lebensarten sehr nichte und Gütigkeit in alle Himmel gehoben hatten, so sehr den Agrariern zu Willen sein könnte; es erschien ihnen ungläublich, daß der Reichskanzler nicht zu exorbitant hohen Tariffätzen, sondern sogar zu einem verkleinerten Doppeltarif seine Zustimmung gegeben haben könnte. Jetzt zeigen sie da

und klagen; die veröffentlichten Sätze entsprechen den Tatsachen! Der gute alte Bülow ist für die Einführung liberaler Zolltariffe unempfindlich gewesen, sein dieses Junkerblut ließ sich nicht injizieren! Sie hatten sich in süßen Hoffnungen geniest und im Vertrauen auf das gute Herz des Reichskanzlers den Kampf gegen die Brotwüchser stark ablaufen lassen. Jetzt sehen sie, daß sie die „blamierten Europäer“ sind. Anstatt aber Selbstkenntnis zu üben und die eigene Vertrauenslosigkeit zu beklagen, klagen sie den Grafen Bülow an und sprechen von Dupierung. Dupiert kann nur derjenige werden, der Veranlassung zum Dupieren gegeben hat; Bülow, die die Augen offen halten und sich nicht in vertrauensduftige Stimmung einwiegen lassen, zeigen sich der Gefahr des Dupierens nicht an.

Am Gegenstand zu den Liberalen ist die Sozialdemokratie gar nicht erlaubt, daß Bülow mit dem Großgrundbesitzer durch die dünn gehen will, wie das jetzt der Öffentlichkeit bekannt gegebene Bruchstück des neuen Zolltarifs beweist. Sie wußte, daß es so kommen würde; sie kannte ihn! Und weil sie es wußte, weil sie ihn kannte, deshalb hat sie in der Agitation gegen den Brotwüchser nicht nachgelassen, deshalb hat sie diese Agitation mit unverminderter Schärfe fortgesetzt. Jetzt, wo das heimliche Käuferspiel der Brotwüchser aufgedeckt worden, wird die Sozialdemokratie mit verdoppelter und verdreifachter Energie die Volksmänner mobil machen zum Kampfe gegen die Agrarier und die Regierung. Der Kampfplatz liegt nicht mehr im Dunkel, ist nicht mehr unbestimmt, wir wissen jetzt bestimmt, was die Brotwüchser wollen und können setzen, ohne uns durch liberalen Vertrauensbubel betören zu lassen. Und wir werden festern, wir müssen es festern! Denn die bekannt gewordenen Positionen des neuen Zolltarifs bedeuten nichts anderes, als daß Deutschland, falls die Geisteskräfte erlangen sollten, einer vahren Hungersnot entgegen gehen würde. Die Zahlen der nachfolgenden Tabelle, die die bisherigen und die geplanten Tariffätze enthält, beweisen das zur Geringsten:

	Bisherige Tariffätze		Neuer Zolltarif:	
	Mk.	Mk.	Allgem. Minimal-Tariffätze	Mk.
Weizen pro 100 kg	5.-	3.50	6.50	5.50
Noggen „ „	5.-	3.50	6.-	5.-
Gerste „ „	2.25	2.-	2.-	3.-
Hafers „ „	4.-	2.80	6.-	5.-
Tiere u. Röhre pro Stück	9.-	9.-	25.-	—
Zugvieh	6.-	5.-	15.-	—
Schweine	—	—	15.-	—
Gänse (lebend)	frei	frei	—70	—
Schweinefleisch 100 kg	20.-	17.-	30.-	—
Anderes Fleisch	20.-	15.-	30.-	—
Speck	20.-	13.-	35.-	—
Wurst	3.-	2.-	45.-	—
Butter	20.-	13.-	30.-	—
Eier	20.-	16.-	30.-	—
Nähe	20.-	15.-	30.-	—

Die Erteigerung der einzelnen Positionen ist so ungeheuer, daß 100 gegen 1 zu wetten ist, es können dabei neue Handels-

verträge nicht zu Stande kommen. Gelingen dies aber doch und würden dabei die Minimalätze zur Anwendung gelangen, so ergäbe sich folgendes Bild:

Weizen würde dann um 2 M., pro 100 Kilogramm teurer werden, Roggen um 1.50 M., Gerste um 1 M., Hafer um 2.20 M., Stiere und Röhre um 16 M., Jungvieh um 7.50 M., Schweine um 8.35 M., 100 Kilogramm Schweinefleisch um 8.50 M., anderes Fleisch um 7.50 M., Speck um rund 10 M., Eier um 2 Mark, Wurst um etwa 17 M., Butter um 8 M., Röhre um 6.50 M.

Müßigt aber, was das Wahrscheinlichere ist, der Abschluß von Handelsverträgen, dann wird der Weizen um 3 M., Roggen um 2.50 M., Hafer um 3.20 M., Stiere und Röhre um 16 M., Jungvieh um 10 M., Schweine um 5 M., Gänse um 0.70 M., Schweinefleisch pro 100 Kilogramm 13 M., anderes Fleisch um 15 M., Speck um 23 M., Eier um 4 M., Wurst um 32 M., Butter um 14 M., Röhre um 4 M.

Was diese Erhöhung für eine Arbeiterfamilie an jäheiligen Auslagen bedeutet, davon können die Leser sich an den Zahlenzusammenstellungen der ersten Notiz unter Tagesgeschichte ein ungefähres Bild machen. Sollte der Anschlag der Großgrundbesitzer, den die Regierung des Grafen Bülow sich zu eigen gemacht hat, gelingen, dann bedeutet das, daß die Arbeiter ein Viertel zum mindesten aber ein Fünftel ihres Einkommens für indirekte Steuern und Zölle beitragen müssen!

Und dieser Anschlag wird unternommen in einer Zeit der wirtschaftlichen Bedrängnis, in einer Zeit, wo die Arbeitslosigkeit schon große Dimensionen annimmt und noch größer annehmen wird, in einer Zeit, wo der Arbeiter überhaupt nicht weiß, ob er ir wann sein wird, für sich und seine Familie Brot kaufen zu können. Eine großartige Verheerung reichsweiser Staatsweisheit am Anfang des 20. Jahrhunderts: dem Arbeiter geht es schlecht und es wird ihm noch schlechter gehen, deshalb verteuern wir ihm noch das bisherige Brot und was er sonst braucht, um sein kümmerliches Dasein fristen zu können!

Und das alles einiger tausend Großgrundbesitzer wegen, von denen die meisten jetzt schon im Grunde sind, die Feinden des Lebens im vollen Umfange zu genießen!

Wir haben den Grafen Bülow immer gekannt, jetzt kennen wir ihn aber noch besser. Als Vertreter der Brotwüchser macht er kein, um dem Volke die Abtragung in unglücklicher Weise zu verteuern, ihm die Hungersnot zu bringen. Wir sind zur Abwehr gerüstet!

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 23. Juli 1901.

Die Belastung durch indirekte Steuern.

Bei den Berechnungen der Belastung des Volkes durch indirekte Steuern wird allgemein, auch in den sozialdemokratischen Schriften, über diesen Gegenstand zu verfahren, daß man die Reizeinnahmen an Zöllen und indirekten Steuern durch

21) [Nachdruck verboten.]

Arbeit.

Roman in drei Büchern von Emile Zola. Aus dem Französischen überetzt von Leopold Holzner.

Delabau wendete jedoch vorstichsweise alsbald das Geschickliche, indem er Weisheit, den er dachte, mittelste, das China eine Karte fehlerhafter Weisheit gekannt habe, die schon zum Wiedererkennen bestimmt gewesen waren. Dann entstand eine neue Abkunft, als Lucius, der die Kinder ungemein liebt, zu seiner großen Erleichterung bemerkte, wie Paul galant seine Blumen liebt, seiner Verehrer, anbot. Was für ein reizendes Kind, diese Mite, wie ein Sonnenblau, so blond war sie! Und wie war sie nur zu geworden, als Kind eines Vaters und einer Mutter, die beide so schön waren? Der Vater, die Mutter, die Verstellung mit ihrem Bild sonnter hatte, um zu erkennen, ob da ein Freund oder ein Feind aufgetaucht ist, liebt es, daß man die Frage stellt, auf welche sie folgt mit einer sichtlich unwilligen Erwähnung des Großvaters, des berühmten wissenden Büchsen, anwarte:

„Ein schöner, blonder Mann mit weißem Teint. Ich bin fier, daß Sie kein Ebenbild sind.“

Der Weisheit fand nun, daß es nicht guter Ton sei, seine Güte zu unter einer Güte zu empfangen, was sich bloß nur auf dem Lande wohnende Kleinbürger geziemte. Und als nun alle, seiner Einladung folgend, sich anstellten, in den Salon zu gehen, erfolgte eine Bewegung: Monsieur Jerome erdient in seinem Wohnzimmer, den ein Diener vor sich hertrieb. Der Greis hatte verlangt, daß man ihn sein Wohlkommen abgeordnet führen solle, in Bezug auf seine Mahlkörner, insond, wie auf seine Spazierfahrten, sein Aufsehen und Schläfenhaken. Er kam als ganz allein, er wollte nicht, daß man ihn irgendwie mit ihm, daß besahe, und es hatte ihn sogar die Regel verweigert, daß begnügt sich daher, ihn schweigend zu grüßen, und nur Susanne folgte ihm liebedoll mit den Augen, ein Mädchen aus den Lippen. Monsieur Jerome, der im Begriff war, eine seiner langen Spazierfahrten auszutreten, auf denen er oft den ganzen Nachmittag forttrieb, hatte die alle Härte angehen, als eine Vergessener, der Welt

nicht mehr Angehöriger, der seinen Beruf mehr erwirte. Und Lucius wurde wieder von einem peinlichen Gefühl, von bedrückendem Zweifel ergriffen unter der kalten Klarheit dieses Blickes.

Der Salon war ein weites prächtiges Gemach, mit rotem Präfekt ausgeschlagen und reich im Stile Ludwig XIV. möbliert. Alsbald kamen auch neue Gäste an: der Unterprefekt Chatelet mit dem Bürgermeister Guirier, dessen Frau Leonore und deren Sohn Achille. Chatelet, ein hierber verblagener Vacher, war ein noch schöner Mann von vierzig Jahren, sah mit gebogener Nase, feinem Mund und großen und glänzenden Augen hinter Augenlächern; nachdem er dem Barier Leben seine Haare und seinen Wagen geprieselt, hatte er sich durch einen guten Freund, der plötzlich und unversehens Minister wurde, die Unterprefektur von Beauclair als Nebenamt verliehen lassen. Ohne Zweifel, mit angeführter Veber und einem lebhaften Bedürfnis nach Glück, hatte er das Glück gehabt, hier die schöne Madame Guirier zu finden, die ihn für immer in Beauclair festzuhalten schien, in einem vollkommenen Verhältnis, das von seinen Unterthanen mit wohlwollenden Blicken betrachtet und, wie es hieß, selbst von dem Gemahl, der andere Präsident wurde, willig gebildet wurde. Leonore, eine noch schönere, blonde Frau von achtunddreißig Jahren, mit starken, regelmäßigen Zügen, huldigte einer großen Frömmigkeit und trug heiß ein kaltes und sittenreines Wesen zur Schau, hinter welchem, wie man Eingeweihten sich aufschließen, eine erste löschende Blau profaner Begierden brannte. Guirier selbst, ein dicker, gewöhnlich aussehender Mensch mit einem betenden und roten Vollbartgesicht, schien jedoch, dabur seine Meinung zu haben, denn er sprach von seiner Frau mit nachlässigem Vorchein und zog ihr die Arbeiterinnen ihres Einflusses vor, einer bedeutenden Schulaufgabe, die er von seinem Vater geerbt und in der er selbst ein Vermögen gewonnen hatte. Das Gewerbe hatte sein färschen Jahren getrennte Schicksal erlitten und das einzige Band, das noch zwischen ihnen bestand, war ihr Sohn Achille, ein junger Mann von achtzehn Jahren, der die regelmäßigen Züge und die schönen Augen seiner Mutter, aber schwärze statt ihrer blonden Haare hatte, und der eine Geistesfreiheit und Unabhängigkeit zeigte, die seine Eltern außer Acht ließen und sie empörte. Die schöne Leonore hatte zwar nie den Blick in die Schulbücher ihres Mannes gekehrt, aber sie lebten vor der Welt in vollkommenem Einvernehmen,

und besonders seit Chatelet das Haus betreten hatte, herrschte hier ein ungetrübtes Glück, das die Leute einander als Beispiel anführten. Der Unterprefekt und der Bürgermeister waren unzerrenliche Freunde, die Verwaltung wurde dadurch wesentlich erleichtert, die ganze Stadt pries das gegenseitige Verhältnis.

Wald trafen weitere Gäste ein; der Gerichtspräsident Gaume mit seiner Tochter Lucile und ihrem Verlobten, dem Hauptmann a. D. Rollivet. Gaume, ein Mann von etwa fünfundsiebenzig Jahren mit einem langen Gesicht, hoher Stirn und fleischigem Sinn, schien in dem abgedehnten Winkel Beauclair Verborgenheit und Bergehenheit zu suchen, seitdem ein schreckliches häusliches Drama sein Leben zertrübt hatte. Dieses Glück hatte seine Frau, die von einem Geliebten verlassen worden war, sich vor seinen Augen getötet, nachdem sie ihm ihre Schuld bekannt hatte. Unter feiner fallen und strengen Augenblicke borg er die unheilbare, freude Stunde, die dieser Vorfall ihm geblieben hatte, und er litt nun auch noch durch seine Tochter, die er zärtlich liebte und die, je älter sie wurde, desto mehr Neidlichkeit mit ihrer Mutter zeigte. Klein, fein und geistlich, mit liebedürftigen, unheimlichenden Augen unter ihrem goldbraunen Haar, erinnerte ihr Lucile an die Schwäne seiner Frau und erfüllte ihn mit solcher Angst, daß sie neue Schwäne über ihn bringen könnte, daß er sie, als je zwanzig Jahre zählte, mit dem Hauptmann Rollivet verlobt hatte, obwohl die Trennung von ihr bittere Einmal für ihn bedeutete. Rollivet selbst, ziemlich beliebt mit fünfundsiebenzig Jahren, war gleichwohl ein hübscher Mann, mit edler Stirn und feinem Schurzbar, der durch von Madagaskar heimgebrachtes Viehvieh gezeugen worden war, den Dienst zu quittieren. Er hatte vor kurzem eine Rente von zwölftausend Frank geerbt, und hatte sich entschlossen, sich in Beauclair, seiner Heimat, niederzulassen und Lucile zu heiraten, deren heimlichige Zerteilung er sich für ein Verbrechen betrachtete. Gaume, der sein Vermögen beiseit und sehr reichlichen von seinem Väter geerbt hatte, konnte eine solche Partie nicht ausbleiben. Aber sein geheimer Kummer schien dadurch gewachsen; er zeigte sich unbehaglich als je in der Annahme des Geheles, befand sich in seinen Urteilsbegrenzungen die fremde Zurückhaltung, machte unruhig von den Heuermitteln der Stadt Gebrauch. Lucile behauptete, daß sich hinter diesem sicheren Richter ein Beflegter des Lebens, ein bezweifeltes Bestimmte berge, der an

Die Kapazität der Bevölkerung übersteigt und auf diese Weise eine Kapitalvermehrung von 14 1/2 % für das Jahr ergibt, das ist für eine fünfköpfige Familie eine Steuererhöhung von etwa 75 M. Das ist nun zwar schon eine riesige Summe, wenn man bedenkt, daß sie auch eine Arbeiterfamilie, die ein Einkommen von 800 M. hat, erfordern muß. In Preußen wird erst ein Einkommen von 3600—3900 M. so hoch direkt versteuert, wie indirekt auch die ärmste Proletarierfamilie steuern muß.

Inwiefern diese Annahme von einer Durchschnittssumme indirekter Belastung in der Höhe von 75 M. jährlich ist durchaus falsch. Sie ist nämlich bei weitem zu niedrig und man wird nicht fehlgehen, wenn man mit einer Verdoppelung der Summe, also der Annahme einer jährlichen Belastung von 150 M. für die fünfköpfige Familie, noch nicht die volle Höhe erreicht.

Daß die gewöhnliche Rechnung viel zu niedrig ist, zeigt eine einfache Ueberlegung. Ertrags sind in ihr nur die Reichseinkünfte an indirekten Steuern enthalten. Es fehlen die ganzen indirekten Steuern in den deutschen Einzelstaaten und den Gemeinden. In den Einzelstaaten betragen die indirekten Steuern etwa 200 Millionen, für die Gemeinden können wir im Augenblick keine Berechnung geben. Wie hoch aber die Belastungssumme durch die bloße Hinzurechnung der indirekten Staats- und Gemeindefteuern steigt, das beweist eine Aufstellung unseres Genossen Keil in der württembergischen Kammer, der gelegentlich der Steuerberatungen zu folgendem Resultat kam: An Reichsteuern werden auf indirektem Wege 14.5 M. pro Kopf erhoben; dazu kommen 7.5 M. pro Kopf für indirekte Landessteuern und die Direktabgaben, die sich in Stuttgart pro Kopf auf ca. 6 M. stellen. Unter Zugrundelegung dieser amtlichen Zahlen komme man für eine fünfköpfige Familie auf eine indirekte Steuer von **134.85 M.**

Der Vorwärts stellt dann eine weitere Kalkulation an, um zu dem unwiderleglichen Schluß zu kommen: Rednet man, wie es den Tatsachen entspricht, die indirekte Belastung nicht nur nach den Reichseinkünften, und auch nicht nur nach den indirekten Steuererträgen in Staat und Gemeinde, sondern zieht man auch die durch das Schulsystem bewirkte allgemeine Vertierung, den furchtlosen Tribut an die Grobproduzenten hinzu, so ist die Summe von **150 M.** jährlicher indirekter Steuern für die Familie eher zu niedrig als zu hoch angelegt.

Und das gilt schon jetzt für die bestehenden Zollläge und indirekten Steuern. Gelting es den Wucherpartei und der ihnen hörigen Regierung aber, die fast abenteuerrische Erhöhung der Zölle durchzuführen, die geplant ist, denkt man ferner daran, daß die durch das China-Abenteuer zerstörten Reichsfinanzen durch neue Bier-, Branntwein- und Tabaksteuern demnächst „verbessert“ werden sollen, damit man den maßlosen Ansprüchen des Rand- und Wasserimperialismus zu genügen fähig werde, so erhellt daraus, daß künftig die deutsche Arbeiterfamilie mit einer jährlichen Belastung durch indirekte Steuern von mindestens

200 Mark zu rechnen haben wird. Diese furchtbare Belastung einer Arbeiterfamilie, die nur **800 M.** Einkommen besitzt, entspricht in Preußen den direkten Steuern, die auf einem Einkommen von **8000 M.** ruhen. Ein volles Viertel des Einkommens, **25 Proz.**, hätte die Proletarierfamilie an Reich, Staat, Gemeinde und die Junker und die größeren Grundbesitzer zu entrichten, während die direkten Steuern in Preußen auch vom Millionär nur 4 Proz. fordern.

Der Volkswille muß sich dagegen im krawallartigen Sturm erheben!
Nieder mit dem Wucher der indirekten Steuern!
Wir fordern direkte Steuern auf die hohen Einkommen und Vermögen!
Fort mit dem neuen Wuchertarif und dem alten Wucher!

allein zureife, und besonders an der menschlichen Gerechtigkeit, welche Geleugnung muß dann dieser Mann erdulden, der eben im Namen ihrer Gerechtigkeit Urteile sprach, und der sich fragen mußte, ob er ein Recht habe, die unglücklichen Geisteslosen, die taubstummen Opfer der Verbrechen aller zu verdammen!
Es kamen dann nach die Modelle mit ihrer kleinen, dreißigjährigen Marie, auch einem Geiste des kindertümlichen. Zwei diese Leute in ungehörig gleichem Alter von vierzig Jahren, durch untaugliches Zusammenleben einander ähnlich geworden, mit demselben ruhigen und lächelnden Gesicht, demselben sanften und wohlwollenden Ausdruck, bildeten die Modelle ein vollkommen glückliches Ehepaar. Sie hatten für hunderten Jahre einen schönen, behaglichen Bürgerhaus mit großem Garten, habe der Untereingang gefaßt, und lebten mit hier von einer Wente von fünfzehnhundert Frank, die in guten Staatspapieren angelegt war; keine andere Anlage hatte ihnen genügende Sicherheit gewährt. Ihr wohlwollendes Glück, die siegen Behaglichkeit ihres in vollkommenem Nichtstun hinfließenden Lebens war sprichwörtlich geworden. „Ah, dieser Herr Mozelé, das ist ein Glückkapital! Wer nicht arbeiten müßte, das laßt sich wohl gefallen!“ Aber er erwiderte, daß er sich zehn Jahre lang geplagt habe, und daß sein Glück wohlwollender sei. In Wirklichkeit verhielt es sich so, daß er, ein kleiner Kohlenhändler, dem seine Frau funktionslos Frank mitgegeben hatte, die richtige Witterung über verleiht einfach das Glück gehabt hatte, die Straßbahn heranzuführen, deren Baukosten der Preis der französischen Kohle in den letzten zehn Jahren erheblich gesteigert hatte. Seine glückliche Idee war es also gewesen, sich im Ausland gewaltige Mengen von Kohlen zu möglichst billigen Preisen zu sichern und sie mit sehr großem Gewinn an die französischen Industriellen zu verkaufen, die sonst gezwungen gewesen wären, infolge mangelnden Vorrates des Setzmaterials den Betrieb einzustellen. Aber er war auch weise genug gewesen, sich mit ungehörig vierzig Jahren von den Geldgärten zurückzuziehen, im Augenblicke, wo er die sechs- und hunderttausend Frank in der Tasche hatte, die nach seiner Berechnung erforderlich waren, um aus ihm und seiner Frau ein vollkommen glückliches Paar zu machen. Er hatte sogar der Verheiratung überstanden, bis zur runden Million zu gehen, denn er fürchtete zu sehr irgend einen kostbaren Streich des Schicksals. Und niemals hatte glücklicher Egoismus einen größeren Triumph errungen, niemals hatte der Optimismus begründeteres Recht

Des Wuchertarifs des Reichstags
soll aufheben die Wahl in Memel-Gebiet besiegeln. Obwohl das vollständige Wahlresultat immer noch nicht vorliegt, steht doch unzweifelhaft fest, daß Stichwahl zwischen unteren Genossen Braun und dem Kandidaten der Brotwucherer Mattschuh stattfinden wird. Die letzte Depesche befragt über das Stimmenergebnis:

Bei der Reichstagswahl in Memel-Gebiet wurden bisher gewählt für Mattschuh (Kittauer) 7181, Braun (Zog.) 4970, Schaal (Reich, Völkern) 2955 Stimmen. Eine Stichwahl zwischen den ersten beiden ist wahrscheinlich. Es fehlt nur noch das Ergebnis eines ganz kleinen Bezirks des Memeler Kreises.

Bei der Hauptwahl war die Kampfesparole der Sozialdemokraten und Freiwähler: Gegen den Brotwucher! Alle anderen Gegenstände waren von der wichtigsten Frage in den Sintergang gedrängt worden. Bei der Stichwahl geht es für jeden Wähler nur die Wahl: entweder für den Brotwucher oder gegen den Brotwucher! Für den Brotwucher, das heißt: Stimmabgabe für Mattschuh oder Wahlhaltung, gegen den Brotwucher, das heißt: thätkräftiges Eintreten für die Wahl des Sozialdemokraten. Die Freiwähler, deren Organe den Ausfall der Hauptwahl „ein flammendes Menetekel gegen den Brotwucher“ genannt haben, scheinen aber in ihrem Haß gegen die Sozialdemokratie, in ihrer politischen Freiheit so weit gehen zu wollen, daß sie dem Brotwucherer zum Siege verhelfen und so dieses „flammende Menetekel“ gegen den Brotwucher in ein „flammendes Menetekel“ für den Brotwucher verwandeln. Bis jetzt hat noch kein einziges freiwähliges Blatt die freiwählige Wählerkraft in Memel aufgefordert, für den Sozialdemokraten zu stimmen. Das führende Organ der freiwähligen Volkspartei (die von jungen Dichtern herausgegebene „Freiw.“) schweigt sich. Es ist vollständig klar, nicht eine Änderung ist auf den ganzen zehn Seiten zu finden, die darauf hinweisen ließe, daß die Freiwähler für den Sozialdemokraten eintreten wollen. Im Gegenteil fährt das Blatt fort, über die Sozialdemokratie herzugehen, weil sie sich einer nichtsnützigen Handlungsweise schuldig gemacht habe.

Die Königsberger Hartungische Zeitung, das Organ der freiwähligen Volkspartei in Preußen, giebt folgenden Druckespruch ab:

„In der bevorstehenden Stichwahl steht die Entscheidung auf des Meisters Schneide. Den Ausschlag werden unsere Freunde zu geben haben. Sie werden allein darüber zu entscheiden haben, welche Stellung sie der gegebenen Situation gegenüber einnehmen müssen. Wir werden abwarten, wie die Freunde entscheiden, ob sie den Brotwucherer zu Boden werfen helfen oder ihm zum Triumph verhelfen. In einem so ungeheuren Falle, wie er in Memel besteht, entscheiden die Freiwähler über Sein oder Nichtsein ihrer eigenen Partei.“

Herr Schönfeldt soll stark wachen.

Nicht etwa, weil er für die gemagte Auslegung des Großen Unfallsparagrafen, für die Flut von Majestätsbeleidigungs-Verurteilungen u. i. w. verantwortlich, sondern weil die Gerichtsbehörden im Elberfelder Militärbefreiungsprozess zu rigoros vorgegangen sein sollen. Herr Schönfeldt scheint mit der rheinischen Bourgeoisie dieselben Erfahrungen machen zu sollen, wie Herr v. Koller. Daher aus Anlaß des Militärbefreiungsprozesses in den 70-er Jahren gemacht hat.

Herr v. Koller, der Vater der Unflursparagrafen seligen Andenkens, soll Staatssekretär der Reichslande werden.

Heber den Fall Stieteneron kommen gravierendere Einzelheiten zu Tage. Die Stuetzger Verurteilung erhält Mitteilungen, wonach verächtlichst festgestellt ist, daß der italienische Arbeiter von dem Baron in den Rücken geschossen wurde. Die Kugel drang zur Brust heraus. Der Baron Stieteneron fand mitten in der Kammer gehandelt haben, als er den italienischen Arbeiter erschoss. Auch soll sich der Baron, entgegen den Meldungen von seiner Verhaftung, noch immer auf freiem Fuß befinden (?) und zwar auf Grund eines ärztlichen Attestes, wonach Stieteneron eine Pleuritis am Arme habe und infolgedessen nicht transportfähig sei. Dem Lorrain zufolge befand sich der erschossene Arbeiter Poffi, ehe er von Stieteneron getroffen wurde, in einer 80 Zentimeter tiefen Ausscheidung, eine Position, in der es ihm physisch unmöglich war, auszureifen. Um übrigens alles sämtliche bei der Affaire zugegen gewesenen Arbeiter auf das entscheidende anzufragen, daß Poffi den Baron von Stieteneron thätlich angegriffen habe.

Grenzjuwenalf. Bei Myslowitz wurde am Sonntag ein Deutscher auf preußischem Gebiete von russischen Grenzjoldaten erschossen.

zu sagen, daß dies die beste aller Welten sei, als bei diesen ja ganz modernen Leuten, die einander herzlich liebten, die ihr ippatgeborenes Löcherchen verzögerten, und die in ihrem zufriedenen, gelächelten, von allem Ereignis und allem Wandlheber freien Dainen das Bild des vollkommenen Glücks darboten, das umfingerten, wohlüberlegten Glücks, von welchem kein Mensch nach dem Unglück anderer sah. Der einzige Stachel in diesem Glück war, daß Madame Mozelé, eine sehr dicke, sehr blühend aussehende Frau, an einer schweren, unbekannten, unheimlichen Krankheit zu leiden glaubte, was zur Folge hatte, daß ihr Gatte sie sehr bemitleidete und verhätschelte, und daß er, wie immer lächelnd, mit einer gut zärtlichen Güte sagte: „Die Krankheit ist meiner Ansicht nach, wie er sagte, immer noch das Kar, das wundervolle Goldharz meiner Frau.“ Es entstand daraus weder Furcht noch Traurigkeit, und ebenso frei von jedem unangenehmen Gefühl war das Stammen, womit sie das Aufwachen ihres Löcherchens Liebe beobachteten, die sie ganz verschieden von ihnen entwickelte, ein mageres, schwarzhaariges, leichtes Gesicht und einem kräftigen, schärfen, schiefgestellten Augen und winzigen Näschen. Es war ein entzücktes Stammen, als ob das Ständ ihnen als Geschenk vom Himmel heruntergefallen wäre, um etwas „Genuss und Värm in ihr ionniges Nau zu bringen, das mit nur ungehöriger Verdauung in Schärffheit verhe. Die seine Gesellschaft von Beauclair machte ließ gern über die Modelle lustig, nannte sie „Reichthüm, Wohlthäter, aber sie achtete sie darum nicht minder hoch, grüßte sie und ließ sie ein, denn sie waren solche Reutner, die ihr selbstgebräutes Vermögen weit über die Arbeiter und kleinen Beamten, ja selbst über die großen Kapitalisten stellten, welche stets von der Gefahr einer Katastrophe bedroht waren.“

Es lebte nur noch der Abbe Marie, der Pfarrer von Saint-Pierre, der reichen Kirche von Beauclair; er kam, als man sich eben in den Speisesaal begeben wollte, und er entschuldigte sich ob der Verdäpung mit seinen Seeligerpflichten, die ihn so lange zurückgehalten hatten. Er war groß, stark, mit kräftigen Augen, einer Arzenei und einer warmen, feintönigen Hand. In der dreißigjährigen Ehe hatte er neun fünf für den Glauben gekämpft, aber er war daran behindert durch einen kleinen Sprachfehler, der ihm das Bedienen erschwerte. Das erklärte auch, warum er sich dabei bediente, sich in Beauclair zu betragen, während sein kurzgekehrtes Kar, der entschlossene

Die amtliche Veröffentlichung des Volkstarifs soll unmittelbar bevorstehen. Jetzt, wo's nichts mehr zu verdienen giebt!

Anslaud.

Frankreich. Am Sonntag haben die Generalkräfte wählen stattgefunden. Insgesamt waren 1500 Generalkräfte zu wählen. Gemählt sind, so weit sich übersehen läßt, 557 Republikaner der verschiedenen Gruppen, 447 Radikale und Radikalsozialisten, 35 Sozialisten, 54 Radikale, 29 Nationalisten, 209 Monarchisten. Die Republikaner haben 47 Sitze gewonnen. Die Erfolge der Nationalisten entfallen auf die Loire-Inférieure und vereinzelte kleine Städte, darunter Nancy, wo ein Bruder des Generals Mercier gewählt wurde. Die Monarchisten erlitten die stärksten Verluste. Sie verloren insbesondere die Mehrheit in dem Departement der Garente. Die Sozialisten eroberten Genard wieder und hatten in Lyon und anderen Industriestädten Erfolge. 85 Stichwahlen haben stattgefunden.

Auf die Bedeutung und den Ausfall der Generalkraftswahlen kommen wir noch zurück.

Stalien. Korruption. In Neapel endete am Sonnabend ein Monstreprozess, der fast zwei Monate gedauert hat und die ganze Stadt in Aufregung erhiebt. Das 1041 a. 11. Richteramt, 1709 hatte von 16 geordneten Ausschüß sämtlicher Machenschaften beklagt, wie der neapolitanische Abgeordnete Casale sie beugangen hatte: Annahme von kleinen Geschenken bei Aemtervergebung, Beugung der Gormora und der kleinen Schießlöcher, Bevorzugung zahlender Freunde bei Vergabung öffentlicher Arbeiten und was der schönen Dinge noch mehr sind. Alberti hatte, um seine Citras zu retten, die besten Advokaten aufgestellt und so gelang es ihm, ein Verdict gegen seine Ankläger durchzuführen. Trozkem hat der Prozess, wie der Herr Zig. berichtet wird, von neuem beweisen, was man freilich schon wusste, daß in Neapel fast alles faul ist. Am schließlichen endete der Prozess für den neapolitanischen Abgeordneten General A. de Riviera, früheren Kriegsminister und Zerstörer der Artillerie. Von ihm kamen derartige Dinge zur Sprache, daß er voraussichtlich dem Geere und der Politik Abzug legen muß. Besichtigung für Neapel ist auch die Thatfache, daß die infolge des Galapagoskrieges im Anfang dieses Jahres einseitige Exportschiffung zur Prüfung der kommunalen Verwaltung ihre Arbeiter noch immer nicht hat beendigen können, und daß neben ihm noch immer ein königlicher Kommissar die Stadt regiert. — In wenigen Wochen wird in Bologna ein anderer und nicht mehr neuer Stalbalprozess wieder aufleben, da der frühere Abgeordnete Valigzolo von Palermo, der, wie bekannt, schon einmal wegen Anstiftung zum Mord des Präsidenten der Bank von Sizilien Notarbartolo vor den Geschworenen stand, jetzt unter dem Verdacht der Heilliche zu einem zweiten Mord vor die Geschworenen von Bologna verwiesen wurde, weil man den Prozess dem vererblichen lokalen Einfluß in Sizilien entziehen will.

— Crispi soll im Sterben liegen.

Soziales.

— Verheirathete Zahlen. Die jüngst existierende Bearbeitung der deutschen Kriminalstatistik für die Jahre 1897 und 1898 enthält eine Sonderstatistik, die nach kleineren Verwaltungsbezirken feststellt, wie viel von je zehntausend strafmündigen Zivilpersonen im Durchschnitt der Jahre 1888 bis 1897 jährlich wegen Diebstahl verurteilt wurden. Die Tabelle ist außerordentlich lehrreich. Dieser sei doch den Beweis dafür, daß nirgend im Deutschen Reich mehr gefohlen wird, wie in den gelobten Gefilden Döbelns, wo die preussischen Junker herrschen und über das Wohlgehen ihrer Unterthanen mit väterlichem Wohlwollen wachen. Und nicht allein der Diebstahl, sondern das Verbrechen überhaupt findet die ergiebigste Brutstätte in dem Junkerparadies. Auch die Kriminalität im ganzen ist nirgend im Reiche so hoch wie östlich der Elbe. Und diese Feststellung kann nicht etwa mehr bei ein zufälliges unglückliches Jahresergebnis behauptet werden, denn die Zahlen sind, wie gesagt, aus dem Durchschnitt von 15 Jahren gewonnen.

Im ganzen Reiche wurden in der genannten Periode von je zehntausend strafmündigen Zivilpersonen 107,5 wegen Verbrechen und Vergehen überhaup und 29,9 wegen einfachen und schweren Diebstahls verurteilt. Das Königreich Preußen zeigt schon etwas unangenehm, nämlich 110,8 wegen Verbrechen und Vergehen überhaup und 28,1 wegen Diebstahls. Wie aber die Junkerbesitze! Die Provinz Pommern zeigt 165,5 Verurtheilte im ganzen und 49,2 wegen Diebstahls, die Provinz Westpreußen 155,5 und 49,9, die Provinz Posen 159,7 und 52,2. Einzelne Kreise darin erheben sich auf geradezu unheimlichen Kriminalitätszahlen. So der Kreis Ostelbarg 271,1 und 73,7, der Kreis Neudenburg 265,1 und 89,4, der Kreis Ustula 244,6

Wird seiner schwarzen Augen den streitbaren Gotteskämpfer verrietzen, der er hätte sein mögen. Aber es fehlte ihm nicht an fluger Beobachtungsgabe, und er erkannte klar, daß der Katholizismus eine schwere Kräfte durchmachte: er verberg die Verurtheilungen, die ihm aufliegen, wenn er in seine schmacht belaudete Kirche blinke, er hielt sich streng an den Buchstaben der religiösen Dogmen, aber er mußte nur zu gut, daß der ganze alte Bau zusammenstürzen müßte an dem Tage, wo die Wissenschaft und die freie Forderung Rechte in seine Mauern einfließen. Er nahm übrigens die Einladungen auf die Gierdebaude ohne jede Illusion in Bezug auf die Augen des Bürgerstamm an, und er sah da zu Mittag oder zu Abend gleichsam in Ansbang einer Pflicht, um die gelesenen Schwestern, die es hien gab, wie er wußte, mit dem Mantel der Religion zu bedecken.

(Fortsetzung folgt.)

Weiteres.

Der Lauf der Dinge, eine Parabel nach bekanntem Muster. Ein Mann, der noch nach Vaterweise Per pedes machte eine Heise, Den fuhr ein Adler freilich und keß Mit seinem Habt in den Dred. Und als der Mann dann aufbegehrt, Da hat der Adler ihn befehlt: Sei Du nur still und fig' Dich drein, Denn ich bin groß und Du bist klein! Kaum daß der Adler so gesprochen, Da trachtet ihn schon alle Knochen, Weil ihm auf seiner Weltfahrour Ein Motorwagen überfuhr. Und als der Adler aufbegehrt, Da hat ihn der Chauffeur belehrt: Sei Du nur still und fig' Dich drein, Denn ich bin groß und Du bist klein! (Wühlerer Jugend.)

Ankunft und Abfahrt der Züge in Halle.

Abfahrt:

Richtung Thüringen.
 3.24 B. S. 1-3. — 5.45 B. — 7.50 B. S. 1-3. — 9.59 B. D. 1-2. — 10.22 B. S. — 10.48 B. S. — 11.22 B. S. 1-3. — 1.09 B. D. 1-2. — 1.18 B. — 2.15 B. — 4.00 B. S. 1-3. — 5.52 B. — 7.20 B. [bis Merseburg]. — 7.45 B. S. 1-3. — 9.50 B. [fährt bis Köfen]. — 10.38 B. D. 1-2. [nach Stuttgart und Mailand]. — 11.31 B. D. 1-2. — 11.46 B.

Richtung Berlin.
 3.44 B. S. 1-3. — 4.45 B. D. 1-2. — 5.00 B. — 6.56 B. D. 1-2. — 7.03 B. — 9.08 B. S. 1-3. — 11.00 B. — 2.10 B. — 2.46 B. D. 1-2. — 2.54 B. — 4.43 B. D. 1-2. — 5.38 B. S. 1-3. — 5.45 B. — 6.44 B. S. 1-3. — 8.24 B. S. 1-3. — 8.30 B. [bis Wittenberg]. — 9.28 B. S. 1-3. — 12.22 B.

Richtung Leipzig.
 2.57 B. — 4.33 B. — 5.43 B. — 7.30 B. — 7.47 B. S. 1-3. — 8.30 B. S. 1-3. — 9.15 B. — 10.22 B. — 10.48 B. S. 1-3. — 12.10 B. — 1.40 B. — 3.26 B. — 5.07 B. S. 1-3. — 5.35 B. S. 1-3. — 6.30 B. — 7.16 B. — 8.42 B. — 9.23 B. — 10.50 B. — 11.10 B. S. 1-3. — 12.06 B.

Richtung Magdeburg.
 4.55 B. — 7.00 B. — 10.00 B. — 11.13 B. S. 1-3. — 1.32 B. — 3.45 B. — 5.53 B. — 7.14 B. S. 1-3. — 8.51 B. — 10.42 B. S. 1-3. — 12.22 B. [fährt bis Köfen].

Richtung Eisenach-Norhausen-Rassel.
 5.25 B. — 6.57 B. [fährt bis Sangerhausen]. — 7.10 B. — 9.10 B. — 11.00 B. S. 1-3. — 12.00 Mitt. [fährt bis Eisenach]. — 2.15 B. — 3.54 B. D. 1-2. — 6.00 B. — 9.30 B. [fährt bis Eisenach]. — 10.40 B. S. 1-3. — 11.31 B.

Richtung Aischersleben.
 4.50 B. — 6.32 B. — 7.55 — 11.32 — 1.33 B. S. 1-3. — 3.42 — 6.18 B. — 10.37 B. [ab Halberstadt Schnellzug].

Richtung Torgau-Guben.
 7.35 B. S. 1-3. — 7.50 B. — 11.34 B. — 2.48 B. S. 1-3. — 6.23 B. — 11.25 B. [fährt bis Torgau].

Richtung Seiffersdorf.
 6.00 B. — 10.00 B. — 2.00 B. — 3.00 B. [bis Dölan; fährt nur Sonn- und Freitags]. 6.30 — 7.30 — 9.20 — Aunger vorübergehend fahren an Sonn- und Freitagen nach Dölan nach folgende Züge: 2.30 B., 3.30 B., 4.00 B., 4.30 B., 6.00 B., 7.00 B., 8.00 B.

Ankunft:

Richtung Thüringen.
 3.40 B. S. 1-3 [von Wittenberg über Zeitz]. — 4.41 B. D. 1-2. — 5.38 B. [kommt von Merseburg]. — 6.34 B. [kommt von Struth]. — 7.52 B. D. 1-2 [von Stuttgart u. Mailand]. — 9.2 B. S. 1-3. — 9.51 B. — 12.35 B. — 1.04 B. — 2.32 B. S. 1-3. — 4.39 B. D. 1-2 [von Wittenberg über Zeitz]. — 5.05 B. — 5.23 B. S. 1-3. — 6.40 B. S. — 8.20 B. S. 1-3 [v. Wittenberg u. Stuttgart]. — 8.34 B. — 9.21 B. D. 1-2. — 10.48 B.

Richtung Berlin.
 3.19 B. — 4.37 B. — 7.38 B. [kommt von Wittenberg]. — 9.51 B. D. 1-2. — 10.16 B. 10.18 B. — 10.44 S. 1-3. — 11.18 S. 1-3. — 1.05 B. D. 1-2. — 2.00 — 3.43 S. — 3.50 D. 1-2. — 5.26 — 7.32 B. S. 1-3. — 9.10 B. — 10.34 B. D. 1-2. — 11.18 B. — 11.27 D. 1-2.

Richtung Leipzig.
 4.45 B. — 6.20 B. — 6.30 B. S. — 6.50 B. — 7.46 — 9.51 — 10.40 — 11.10 B. S. 1-3. — 1.10 B. — 1.30 B. S. 1-3. — 3.37 B. — 4.28 B. — 5.30 B. — 6.29 B. [überfährt nur Werten]. — 7.10 B. S. 1-3. — 7.55 B. — 8.41 B. — 9.41 B. — 10.24 B. — 10.40 B. S. 1-3. — 12.16 B.

Richtung Magdeburg.
 2.45 B. — 6.40 B. [kommt von Köfen]. — 7.42 B. S. 1-3. — 8.27 B. S. 1-3. — 9.48 B. — 10.39 B. S. 1-3. — 1.00 B. — 3.21 B. — 5.03 B. S. 1-3. — 7.00 B. — 9.14 B. — 11.04 B. S. 1-3.

Richtung Nordhausen-Rassel-Eisenach.
 6.45 B. — 7.20 B. S. 1-3. — 9.50 B. — 1.22 B. — 2.42 B. D. 1-2. — 4.16 B. — 5.23 B. 7.32 B. — 8.04 B. S. 1-3. — 10.27 B. — 11.00 B.

Richtung Aischersleben.
 5.37 B. [kommt von Köfen] und überfährt nur Werten]. — 7.19 B. [von Halberstadt]. — 10.13 B. — 12.41 B. — 9.57 B. — 5.32 B. S. 1-3. — 9.14 B. — 10.48 B. — 11.38 B.

Richtung Torgau-Guben.
 6.36 B. [kommt von Torgau]. — 10.16 B. — 1.02 B. S. 1-3. [Anschluß von Breslau, Wien]. — 3.20 B. [kommt von Cottbus]. — 7.38 B. — 10.04 B. — 10.28 B. S. 1-3. [Anschluß von Breslau, Wien].

Richtung Seiffersdorf.
 6.44 B. — 12.25 B. — 4.20 B. [von Dölan; fährt nur Sonn- und Freitags]. — 5.21 B. 7.20 B. — 9.05 B. — 10.10 B. — Aunger vorübergehend fahren an Sonn- und Freitagen von Dölan nach folgende Züge: 2.50 B., 3.20 B., 3.50 B., 5.50 B., 6.20 B., 6.50 B., 7.50 B., 8.50 B.

Merseburg.

Donnerstag den 25. Juli abends 8 1/2 Uhr in der „Finkenburg“ außerordl. Generalversammlung d. Sozialdem. Vereins.

Tagesordnung: 1. Rechnungsbericht der vier statutengemäß auscheidenden Vorstandsmitglieder. 2. Stadtvorordnetenwahl.
 Pflicht jedes Genossen ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen. Um das unfehlbare Ausdehnen der Versammlung bis zu Mitternacht zu vermeiden, wird die Versammlung pünktlich eröffnet, und werden die Genossen ermahnt, pünktlicher als bisher zu erscheinen.
Der Vorstand.

Achtung! Achtung!
Zimmerer von Zeitz und Umg.
öffentliche Zimmer-Versammlung.
 Mittwoch den 24. Juli abends 7 Uhr im „Franziskanerkeller“
Tagesordnung: Die Aufgaben des Verbandes zu Zeiten des wirtschaftlichen Niederganges. Referent: Kamerad **Finsel**, Gumnover. Zahlreiches Erscheinen wünscht.
Der Einberufer.

Konsumverein zu Teuchern.
 E. G. m. b. S.
 Die Auszahlung der Dividende geschieht vom Donnerstag den 25. bis Sonnabend den 27. Juli 1901.
Der Vorstand.
 Schumann, Seidel, Jahr.

Zoologischer Garten, Halle.
 Entree 50 Pf. Kinder 30 Pf.
Mittwoch den 24. Juli nachm. 4 Uhr Konzert.
Osborgs Bellevue.
 Morgen Mittwoch nachm. von 3 1/2 Uhr ab
großes Familien-Frei-Konzert.
Naturheil-Anstalt Gross-Jena
 bei Naumburg a. S., Thüringen, behandelt mit vorzüglichem Erfolge **alle Krankheiten.**
 Näheres auch Halle-Giebichenstein, Friedenstraße 28.

Velhagen & Klasing
Neuer Volks- und Familien-Atlas.
 20 Lieferungen à 50 Pf.
 Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung.**

Fahrplan der Kleinbahn
Naundorf-Löbjeun und Gröbzig-Viendorf.
II. und III. Wagenklasse.

		Vormittag.		Nachmittag.	
		ab	—	ab	—
Naundorf	ab	—	9.50	12.20	4.40
Löbjeun	an	—	10.05	12.35	4.55
ab	5.45	10.15	12.45	5.05	7.35
Gottgau	"	5.53	10.23	12.53	5.13
Werdershausen	"	5.58	10.28	12.58	5.18
Gröbzig	an	6.05	10.35	1.05	5.25
ab	6.13	—	1.13	—	5.33
Werleboog	an	6.24	—	1.24	—
Viendorf	an	6.40	—	1.40	—

* Gält nur nach Bedarf.

Viendorf-Gröbzig-Löbjeun-Naundorf.
II. und III. Wagenklasse.

		Vormittag.		Nachmittag.	
		ab	—	ab	—
Viendorf	ab	8.20	—	2.05	—
Werleboog	an	8.37	—	2.23	—
Gröbzig	an	8.47	—	2.33	—
ab	8.52	11.05	3.15	5.55	9.20
Werdershausen	"	8.59	11.12	3.22	6.02
Gottgau	"	9.04	11.18	3.28	6.08
Löbjeun	an	9.11	11.25	3.35	6.15
Naundorf	an	9.14	11.35	3.45	6.25
ab	9.28	11.50	4.00	6.40	—

* Gält nur nach Bedarf.

Zu Garten- und Gewerkschaftsfesten, Wasserfahrten etc. empfehlen wir

Zug- und Ballon-Laternen

sowie

Verlosungs-Gegenstände

in grosser Auswahl.

Volksbuchhandlung

Rannischestr. 3.

Apollo-Theater.
Sommer-Variété.
Neuer Spielplan!
 Hassias O'Connor, Conditinier.
 — Margarete Fantaska, Couplette.
 — Emil Wagner, Humorist. — Hochberg-Duo. — Willy Corium, Coupletten-Imitator. — Elvira, Oceana und Max, röm. Ringe und Trapez.
 — Crawford-Truppe, akrobat. Potpourri.
Der Trompeter aus Niseben,
 Komisches Ensemble.
 Anfang 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.
Nur kurze Zeit! Nur kurze Zeit!
Vorläufige Anzeige!
Zirkus-Arena
B. Jansly.
 Inhaber Hermann Blumenfeld.
Halle, Hopfplatz.
 tritt im Laufe dieser Woche hier ein und wird einen Einfluss v. Vorstellungen geben.
Mittwoch den 24. Juli
 abends 8 1/2 Uhr:
Gala-Brünnungsvorstellung
 bestehend in der
 höheren Reikunst, Pferdebesur, Luft- und Parterre-Gymnastik, Corps de Ballet, grosse Pantomimen.
Reklame überflüssig, sehen, staunen, applaudieren, aber wahr!
 Eigene Orchestration, Circus-Kapelle. Die erste Circus-Arena.
 — Hoch nicht dagegen.
 — Ohne Konkurrenz.
 Preise der Plätze: Oberstie (Stuhlplatz) 60 Pf., 1. Platz 40 Pf., 2. Platz 30 Pf., Gallerie (Stehplatz) 15 Pf., Kinder die Hälfte.
 Alles andere siehe die Tageszettel.
Die Direktion.
 Bitte mein Unternehmen nicht mit minderwertigen zu belegen.
Reklame überflüssig, Kinderer. Welttraf
Junger Hund (Fox-Terrier)
 entlaufen.
 Abzug. Alter Markt 30, (Schiffstraße).

Geographische Werke für die Hausbibliothek.

Europa.
 Von Dr. A. Philippson und Prof. Dr. L. Neumann. Herausgegeben von Prof. Dr. W. Sievers. Eine allgemeine Landeskunde. Mit 159 Abbildungen im Text, 14 Karten und 28 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. In Halblein gebunden 16 Mark.

Afrika.
 Von Professor Dr. Wilhelm Sievers. Eine allgemeine Landeskunde. Mit 154 Abbildungen im Text, 13 Karten und 19 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. In Halblein gebunden 15 Mark.

Bilder-Atlas zur Geographie von Europa.
 3 1/2 Bogen Text und 8 Bogen Bildertafeln mit 233 Abbildungen in Holzschnitt. Beschreibungstext von Dr. Alois Geibbeck. In Leinwand gebunden 2 Mk. 25 Pf.

Bilder-Atlas zur Geographie der aussereurop. Erdteile.
 4 1/2 Bogen Text und 10 1/2 Bogen Bildertafeln mit 314 Abbildungen in Holzschnitt. Beschreibungstext von Dr. Alois Geibbeck. In Leinwand gebunden 2 Mk. 75 Pf.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung**, Rannischestr. 3.

Alleinige Verkaufsstelle
Schlachte-Fest
 Freitag 8 Uhr
Mittwoch: Schlachtefest
 Freitag 8 Uhr
 mit Gauerfisch
 M. Knäusel, Dobeitzstraße 18.
Mittwoch: Schlachte-Fest
 August Grenzörfer,
 Wöllbergweg.

Lederpantoffeln,
 Goldpantoffeln, Plüsch-, Sammet- und Nordpantoffeln verkauft zu den billigsten Preisen
B. Gräbner, Fleischerstr. 41.
 Bill. Bezugsquelle f. Wiederverkäufer.

Vereinen
 empfiehlt an Kinder-Festen verschiedene **Zunderwaren,**
5 Pfennig-Artikel u. f. w.
C. Tornow,
 Inh.: Rob. Schirmer,
 Halle a. S., Leipzigerstraße 82.

Schreibmaterialien
 empfiehlt
Die Volksbuchhandlung,
 Rannischestr. 3.
 fast neues Sofa, 1 Zimmer-Lauar, 2 Kinder-Verteiler, v. Brunnswarte 36.
Ein Glasgefesse
 wird für sofort gesucht
Richard Augers, Glasmeister,
 Teuchern.
6 tückige Diefener sucht
C. Böhme, Scharenstr. 8.
 Vorhernden Neben-Verdienst finden fleißige Frauen u. Mädchen mit wenig Geld durch Verkauf gangbarer Artikel. Zu erfragen Fleischerstr. 34, S. 1.
 Unterm Bortzeigenoffen August Hildebrandt zum heutigen 25. Weingestoffe ein
donnerndes Lebehoch!
 daß ganz Weippen wackelt und August am Kaffe zappelt!
 Angelt, merkt Du was?
Todes-Anzeige.
 Sonntag abend entschlief sanft nach kurzem Leiden unser lieber
Alfred
 im Alter von 2 1/2 Jahren.
 Dies zeigen tiefbetrübt an
Wag. Käfer und Frau.
 Seib, Wolfsstraße 20.



Jean Jaures!

Wp. Die auf dem Yvonner Kongress geschaffene Situation entwickelt sich ihre Konsequenzen. Das Chaos des französischen Sozialismus löst sich auf und nach rechts und links fallen sich die Parteibehältnisse zu konkreten, fassbaren Gestalten zusammen.

Das erste klare Ergebnis des Yvonner Kongresses ist die Bildung einer Fraktion Jaures'. Damit wollen wir uns heute besinnen.

Der Yvonner Kongress war bestmöglich von den Guesdisten, der noch immer unbestritten stärksten unter den Teilorganisations des französischen Sozialismus, überhaupt nicht befreit. In diesem Humpenmarsch selbst wozug sich dann eine Zuspaltung und von den 328 Delegierten verließen 76 den Saal. In dem Rest des Tages des Einigungs-Kongresses sprach Jaures die folgenden Worte: „Das sozialistische Frankreich ist dadurch nicht geringer worden, das eine Seite sich entzweit. Ihr seid das Proletariat!“. Das war nicht einmal mehr eine Selbsttäuschung. Jaures ist ein zu gewöhnlicher Kopf, um nicht einzusehen, daß in jenem Moment ein gewaltiger Miß durch die französische Arbeiterbewegung ging. Was anders waren also seine Worte als eine lächerliche Phrase? Und zu welchem Zweck? Bei uns nennt man das Demagogie!

Die so laut in alle Welt hinausposaunte Einheitsaktion Jaures scheiterte. Es gelang ihm nur, die zerstreuten Elemente, die sich außerhalb der großen Verbände befanden, in Verbindung mit geringen Mißbilligern von den alten Organisationen zu einer Partei zusammenzufassen. Und hat man sich bis jetzt in Frankreich bitter über die dominierte Stellung einzelner Persönlichkeiten beklagt, so ist zu konstatieren, daß in der neuen Fraktion mehr noch, als bei allen anderen, eine einzelne Person im Vordergrund steht und die übrigen überflüssig: Jean Jaures! Damit ist dieser Politiker an einem Wendepunkt seiner Laufbahn angelangt. Es war bisher sein Beruf, daß er sein Parteiführer war. Er war der homo novus, dessen Teil die Kritik war, dem man nicht nur die eigenen Verdienste, sondern auch die fremden Fehler zu gute schrieb, der andere zur Rechtfertigung ziehen durfte und selbst keine Verantwortung trug. Damit ist es nun vorbei: Jaures ist nicht mehr der Unparteiische, der Kritiker, Vermittler und Einziger, er ist auch kein Parteiführer mehr, der auf eigene Faust operiert, er hat die Leitung einer Partei und wird nun für alles verantwortlich gemacht werden, was leutens dieser Partei geschieht, für eigene und für fremde Unmündigkeiten. Die Diskussionen darüber, was getan werden soll, sind vorbei, Kapitan auf seinem Schiff, muß nun Jaures zeigen, wohin er den Kurs hält. Das kann gewiß nicht über Nacht, aber erst in Yvon ist die Entscheidung gefallen. Sehen wir uns also diesen Mann an, der ein herabwärts komms innerhalb der sozialistischen Bewegung Frankreichs in die Schlacht führt.

Man hat Jaures zum Vorbild gemacht, daß er zu uns von rechts kam. Ich sehe darin vielmehr einen Vorzug. Gerade die Politiker, die zu uns von links kommen, erweisen sich zu meist als die Karnevalen unter den Karnevalen. Die Entwidlung vom bürgerlichen Individualismus zum proletarischen Sozialismus ist durchaus revolutionär. Die besten unter uns, Marx und Engels inbegreifen, haben sie durchgemacht.

Unter den Politikern, die in der sozialrevolutionären Bewegung eine Rolle spielen, kann man zwei Grundcharaktere unterscheiden, die ich als den Marxischen und den Kaffalenischen Typus bezeichnen möchte. Revolutionärer Trotz war der Grundzug des Marxischen Charakters. Eine Welt aus den Angeln zu heben, eine neue Welt in Bewegung zu setzen, war sein Charget. Keine Hindernisse waren im stande, seine zähe Energie zu schwächen. Wie im Mythen Welt versinnlichte sich in ihm Volition und die mächtige Macht seiner Angriffe, und durch seine unerschütterliche Gedächtnisauffassung murzelte er tief in die Jahre der Wirklichkeit, aus dem er stets neue Kraft schöpfte. Seine soziale Macht zu lösen, welche die sich geschichtlich vorbereitende soziale Revolution auszukämpfen haben wird, das war seine Politik. Mit der eigenen Schärfe seiner Kritik zerlegte er alles, was den sozialrevolutionären proletarischen Kampf zu verteidigen geeignet schien. Tief in der Seele waren ihm die halben Geister und konfliktierten Naturen verhasst und mit steigendem Spott heftete er sie sich vom Leibe. Anders Kaffale. Dieser war durch und durch eine Grobergebnung. Dem gleichen Ziele wie Marx zutrebend, gleich Marx in der Erkenntnis der sozialrevolutionären Rolle des Proletariats fufend, ging er darauf hinaus, alle Welt zu überzeugen, daß sie gleicher Meinung mit ihm sei, alle Welt zu gewinnen, alle Welt sich Freund zu machen. Und wie keinem sonst gelang es ihm, die Halben, die Unfertigen, die Zögernden, die Schwankenden, die Süchtigen und die Schwanzenden für sich zu gewinnen und seinen anlaufenden Lauf mit einem Kommissarisch von trübseligen Splittern zu umgeben. Das schädliche Talgerichtende Splittern zu umgeben. Das schädliche Talgerichtende Splittern zu umgeben. Das schädliche Talgerichtende Splittern zu umgeben.

Was man an den monumentalen Gestalten von Marx und Kaffale in großen Sälen wahrnehmen kann, das bringen die anderen alle weniger ausgerückt, in geringeren Konturen, mehr aber weniger vernehmlich zum Ausdruck. Darum eben habe ich jene beiden hier aufzuführen lassen: erst mit dem an ihnen gemessenen Kriterium lassen sich die weniger großen Geister überhaupt auseinander halten.

Jaures gehört zum Kaffalenischen Typus. Von leidenschaftlicher Verbekanntheit, der ein, auch in der Theorie, klarer Verstand und ein unerschöpflicher Reichtum der Form zur Verfügung stehen, von rauber Drahtkraft und gewaltiger Konzentrationsfähigkeit, hat er alle Eigenschaften des Schlachtenfensers.

Aber was ihm fehlt, ist die zähe Ausdauer in einer geräuschvollen, langwierigen Vorbereitungsphase. Man hat über Jules Guesde geschrieben, daß die soziale Revolution sofort haben will, und das schon dreißig Jahre. Dreißig Jahre, ohne das Ziel auch nur ein Moment aus dem Auge zu verlieren, dreißig Jahre unverdrossener Tätigkeit, ohne unmittelbare politischen Erfolg, ohne Anklänge, geführt nur auf die eschichtliche Erkenntnis und die Fortschritt der Arbeiterorganisationen — da könnte Jaures was lernen! Denn Jaures braucht vor allem den Erfolg, den unmittelbaren, greifbaren, lächelnden Erfolg, das Bravo der Öffentlichkeit. Er muß von Sieg zu Sieg schreiten, von Triumph zu Triumph. Er lebt dem Moment. Wenn Guesde dreißig Jahre auf seinem Wollen aushält, weil er nichts anderes erstrebt als die soziale Revolution, so macht Jaures, weil er die soziale Revolution nicht sofort haben kann, eine Konzeption nach der anderen, um sich den Augenblick anzupfeifen. Er kann nicht warten. Er muß sofort eine Macht haben, keine politische bloß, eine parlamentarische Macht. In jede politische Sache tritt er sich mit aller Gewalt, um in ihr den größten Effekt herauszubringen; für den Augenblick tritt ihm dann alles in den Vordergrund. Er kennt keine politischen Verhaltensregeln. So fristete er sich in die Affäre Drenfus — in Bezug auf die persönliche Psychologie liegt die Analogie mit dem Eintreten Volasses für die Gräfin Geygelle sehr nahe — und hochgetragen von den Wogen der Öffentlichkeit, ließ er alles andere seinem Gedächtnis entschwenden, so daß sich ihm schließlich die gesamte Weltgeschichte auf den Fall Drenfus zuhielt: Drenfus war die Rettung der Republik, Drenfus — der Emanzipationskampf des Proletariats, Drenfus — der Sozialismus. Als Willeran den allgemeinen Unzweifel dazu ausnützte, um sich auf den lang erpönten Ministerstuhl zu schwingen, wußte er zu verstehen, in die Umarmung des blutdürstigen Gemeinheitsjägers Guesde, der erste Jaures einen Augenblick freige. Er erklärte, das sei höchst verwerflich, schädlich für die Partei, jedoch für kurze Zeit als politische Notation zu rechtfertigen. Aber bald gewann er Gefasmas an der Ministerkraft, weil ihm das Phantom einer Machtsteigerung vorschwebte.

Ich glaube nicht, daß Jaures schon jetzt die politische Tragweite seines Strebens so weit eingezogen hat, um die Eringung der Diktatur des Proletariats mit der Erziehung eines Ministeriums zu verwechseln, aber die Jagd nach dem Augenblidszweck, nach einer sofort auszubühnenden Macht führte ihn zur Überhöhung der politischen Bedeutung des Willeranischen Ministeriums. Das gleiche Streden nach einer sofort realisiertem politischen Macht gab ihm den Feuerer ein, mit dem er die Eringung der sozialistischen Fraktionen erstrebte. Seine große Verlogen verlangte danach. Und als er, weil 1898 nicht genügt, mit seiner parlamentarischen Tätigkeit zuweilen Gemeinheitsjägers Guesde, der erste Jaures einen Augenblick freige. Er erklärte, das sei höchst verwerflich, schädlich für die Partei, jedoch für kurze Zeit als politische Notation zu rechtfertigen. Aber bald gewann er Gefasmas an der Ministerkraft, weil ihm das Phantom einer Machtsteigerung vorschwebte.

Bericht über die parlamentarische Thätigkeit der Sozialdem. Reichstagsfraktion.

14. November 1900 bis 15. Mai 1901.

Erzähler von Emanuel Warm.

Die China Expedition.
Die Geringschätzung, die dem Reichstag in den letzten Jahren zu teil wird, grenzte sich wiederum recht deutlich, als die Unruhen in China zu heftigen, aber nicht von volksgemäßen Verbindungen der Europäer in China entzündeten, von dem die deutsche „Botschaft von Mianfou" den ersten Schritt gebildet hatte. Als die Nachricht von der Ernennung des deutschen Botschafters eintraf, gleichzeitig die übertriebenen Meinungen über Angriffe auf die anderen Botschaften und deren Angewandten, wurden die Sebatatilitäten mobil gemacht, eine Division Minenschiffe nach China entsandt, neue Truppenteile aus „Freiwilligen" des aktiven Heeres gebildet und gegen 2000 Mann mittelst einmütiger Handelsdammerung abgedischt. Ob damit der Reichstag einverhandelt war, fragte man nicht.
Beim Abzug der Truppen sprach der deutsche Kaiser von der „Brandstiftung des Krieges", forderte „erinnerliche Bekräftigung und Wache" und legte am 27. Juli zu den nach China ziehenden „Freiwilligen": „Kommt für an, so müßt: Bardon wird nicht gegeben, Gelangene werden nicht gemacht! Ruht Eure Waffen so, daß auf tausend Jahre hinaus kein Chinese mehr es wagt, einen Deutschen Irdeel anzusehen. So der blödsinnige Anseiner. In allen anderen „Leitungen" aber zu lesen, daß der Kaiser zu den Truppen gelangt habe: „Wie vor 1000 Jahren die Summen unter ihrem König Gel sich einen Namen gemacht, der sie noch jetzt in Ueberlieferung und Märchen gewaltig erscheinen läßt, so möge der Name Deutscher in China auf 1000 Jahre durch Euch in einer Weise behältig werden, daß niemals wieder ein Chinese es wagt, einen Deutschen auch nur irdeel anzusehen!"

Die sozialdemokratische Presse protestierte sofort gegen diesen „Kriegs" und forderte die Embargo des Reichstags. Am 9. August 1900 erlaubten die Deutschen, daß sie das anseherig seien, der „Deutschen Erinnerung" der unterirdischen Truppen in China zu stellen, aber erst Mitte durch das Reichstags erinnert. Gleichseitig wurde Hülfe Hohenlohe der kleinen Wäse erhoben, sich vor dem Reichstags zu verantworten, und der bisherige Staatssekretär des Auswärtigen, Graf Bülow, zum Reichstagsler ernannt.
Als endlich am 14. November 1900 der Reichstag zummetrat, befam er die erste Rechnung von 152.770.000 Mark für die bisherigen Ausgaben der ostasiatischen Expedition präsentiert. Graf Bülow machte es sich mit der Begründung der Vorlage sehr leicht: er wiederholte in seiner Erklärung am 19. November, was bereits in der Thronrede am 14. November

gefaßt worden war: „daß bisher bei der Unsicherheit und Ungenauigkeit der Nachrichten aus China die dem Reich erwachsenden Ausgaben noch nicht festgehalten hätten und damit das Maß der notwendigen Aufwendungen sich einer finanziellen Schätzung entzogen habe".

Die Thronrede von der einer nachdrücklichen Zustimmung des Reichstags sprach, hatte Graf Bülow dem im Herzen bewilligungswürdigen und nur aus Furcht vor dem Wählern etwas oppositionell sich gebenden Zentrum eine goldene Brücke, indem er erwiderte, für diejenigen Ausgaben, hinsichtlich deren die Zustimmung des Reichstags noch nicht eingeholt war, durch nachträgliche Genehmigung der Zdemmität zu erteilen.
Darauf erfolgte lebhaftes Bravo rechts, in der Mitte und bei den Nationalisliberalen, während unsere Fraktion in helles Lachen über diese Komödie ausbrach. Das Zentrum domierte zwar noch etwas gegen den „fadenhäusigen Einigungsäußerungsgrund" der Thronrede, wegen der Nichtberührung des Reichstags, schließlich aber erklärte es sich doch durch das Nachjucken der Zdemmität befriedigt, obwohl bekannt war, in welcher — freilich zutreffender! — Weise in „hohen Kreisen" das Verhalten des Reichstags verurteilt wurde. „Nun, was wird es werden? Sie werden ein paar Tage lang hohe Hände machen, wenn Sie noch beschließen!"

Unter Fraktionsredner ergab sich in scharfer Weise die Schlapheit und Unzuverlässigkeit der Mehrheitspartei, die allerdings dazu geführt habe, daß sich die Regierung alles erlauben kann, auch einen solchen Verfassungsbruch, wie es die Nichtberührung des Reichstags ist. Der Artikel 17 der Reichsverfassung bilde das einzige positive Verantwortung des Reichstagslers, denn wie dieser verantwortlich gemacht werden könnte, darüber bestellte noch heute, 30 Jahre seit Begründung des Reiches, kein Gesetz, folglich könnte jeder Reichstagsler thun und lassen, was er wollte.

Unsere Fraktion hat ein Ministerverantwortlichkeits-Gesetz eingebracht, es kam aber in der abgelaufenen Session noch nicht zur Beratung.

Der ärmliche Zustand ist entsetzt, ja probostriert durch das Verhalten der Gelandrichtarten und Missionare, ganz besonders aber durch die Anstellungen ärmlicher Geistesleute. Und diejenigen, die nach Maße schreiben, sind verantwortlich für das „maßlose" humanische Glauben so zahlreicher Soldaten, wie es den Ärmlichen aller Parteien „Amenbüßnisse" wiederzuerlegt. Die „Weltpolitik", die es für erforderlich hält, daß „Deutschland überall, wo in der Welt etwas los ist, ein entscheidendes Wort mitzusprechen", bekämpfen wir als verkehrt, verhängnisvoll und verwerflich. „Wir können es mit unterm Gewissen nicht vereinbaren, einer solchen Politik unsere eigene Meinung zu beifügen, und so erklären wir im Namen meiner ganzen Fraktion: Im Namen des Reiches, im Namen der Menschlichkeit stimmen wir einstimmig gegen die Vorlage."

Unter Redner wandte sich auch gegen die Rede des Kaisers, die dieser am 3. August 1900 in Bremerhaven an die Arbeiter der Welt zu richten hatte. Der Kaiser hatte einigen der Arbeiter Redeabläufe gegeben und gesagt: „Die Auszeichnungen verleihe ich Euch als Ausdrück meiner Zuneigung, daß Ihr mit dem Eudien Beispiel der durch vaterländische Agitatoren verführten Arbeiter Hamburgs gelangt seid, sondern den Vortrittismus des deutschen Arbeiters ferdenslos gewahrt und wahren Gutes begehrt habt. Ich habe die Arbeiter der deutschen Armee, Götter der, welcher im Moment der Gefahr sein Vaterland im Stich läßt!"

Wie war der vom Kaiser heraberteilte Vorgang in Hamburg? Die Werkarbeiter hatten Vorherhöhung verlangt und sich mit ihnen zu unterhandeln. Das lehnten die Arbeitgeber ab, indem sie überhaupt keine Antwort gaben. Ein neuer Versuch mißlang aus dem gleichen Grunde. Der Verband der Arbeitgeber in Hamburg-Altona erklärte, er wolle mit Arbeiterorganisationen nicht verhandeln. In Frage kamen aber lauter organisierte Arbeiter! Nun erklärte der Verband der Metallarbeiter, daß sie keinen Streik bevorzugen, sondern den Arbeitern der einzelnen Werkstätten es überlassen, wie sie sich zu ihren Arbeitgebern stellen wollten. Darauf erwiderten die Arbeiter der Metallwerke, etwa 60 bis 70 Mann, die Arbeitgeber um eine Erhöhung von wenigen Pfennigen von pro Stunde, weil sie einen schädlicheren Lohn bekämen, als die Arbeiter der anderen Werke. Das wurde abgelehnt, sie bekamen keine Antwort. Keiner dieser Arbeiter war bei einem Chindampfer beschäftigt! Jetzt traten die 60-70 Arbeiter der Metallwerke in einen Streik ein. Darauf berieten die Werkbesitzer ihre Arbeiterausschlüsse und drohten mit Massenarresten, wenn die 60-70 Arbeiter nicht sofort die Arbeit aufnehmen. Die Arbeiterausschlüsse erklärten, daß sie keine Macht über diese Arbeiter hätten — und darauf begannen die Werkbesitzer am 14., 17. und 21. Juli ihre Drohungen wahr zu machen, indem sie nach und nach 8000 Arbeiter auswärts Wäster waren! Nun wurden auch durch die Massenarrestierung die Chindampfer in Mitteldeutschland gesogen und dann kam am 3. August die Rede des Kaisers, die wir oben abgedruckt haben. Am 10. August der bürger Gewerkschafts auf Antrag der Arbeiter gegenüber den Werkbesitzern zu vermitteln. Die Arbeitgeber lehnten ab, sie wollten von dieser Vermittlung nichts wissen. Am 6. September berieten die Arbeiter wiederum eine Vermittlung herbeizuführen. Jetzt endlich willigten die Arbeitgeber in eine Besprechung mit Vertretern der Arbeiter. Das Ergebnis war, daß die Arbeitgeber erklärten, sie seien bereit, die Ausprägung aufzugeben, wenn dafür sofort der Streik eingestellt würde. Das geschah auch am 24. September, also ohne daß auch nur ein Arbeiter die geringste Schuld daran getragen hat, daß ein Chindampfer nur um eine Stunde zu spät ausreiste.

Die Arbeiter lehnten die Vermittlung ab, indem sie erklärten, daß die Arbeiter jene vaterländischen Gesellen gemeinen.
Duvohl bis zur dritten Sitzung des Reichstags (Mitte Februar) sich zeigte, wie abfällig übertrieben die erten Nachrichten über Uruhen und Her Des Vorterrücklandes gewesen, wuchsen die sozialdemokratischen Oppositionen, wie die Arbeiter gegen die ärmliche Abenteurpolitik des Reichs gemacht, völlig und verwandelt sich schließlich in begehrte Zustimmung, die die Kommissionen eine Revolution einbrachte, daß die Freiheit der ärmlichen Religionen in China auszubringen und unter der Schuld der bei dem Friedensvertrag beteiligten Staaten gestellt werden, was „Deutschland" hinausführt, daß den Missionaren zu ihrer meist zu aufdringlichen Bekehrungsversuchen staatliche und eventuell militärische Hilfe zur Verfügung stehen soll.

Verabrems wies unter Redner darauf hin, daß gerade durch das sozialdemokratische intolante Auftreten der Missionare die Nationalisliberalen der Chindampfer hervorgerufen seien; zum Beweis konnte er entsprechende Quotenden zahlreicher Kenner der Zustände Chinas bringen. Die Revolution wurde angenommen, dagegen nachtheiliger, sie abzumäanderndem Zufall zu verleben, den unsere Fraktion stellen, abgelehnt: Den Missionaren ist die Beschuldigung aufzuerlegen, daß sie sich wieder in die wirtschaftliche und soziale und politischen Angelegenheiten des ärmlichen Reiches und seiner Bevölkerung einmischen, insbesondere auch sich nicht den Charakter ärmlicher Beamter oder Würdenträger beilegen oder beilegen lassen.

Als im März 1901 abermals eine Forderung zur Deckung der ärmlichen Expedition für das Rechnungsjahr 1901 und

am in Betrag von 123 322 000 Mark dem Reichstage vorgelegt wurde, sind diese Verhandlungen nicht nur durch die Kommissionsberatung, sondern auch im Plenum mit allen gegen die Stimmen unserer Fraktion und der freisinnigen Volkspartei angenommen.

Zunächst hatte der Gang der Ereignisse bewiesen, wie befreit unsere Opposition gewesen war. Der deutsche Handel nach China wurde durch die Verhandlungen mit der Unruhe geschädigt, doppelt bleibt es auch auf der weit nach langem hinaus, da gerade die Deutschen jetzt die beflaggten Fremden in China sind. Pfingsten d. J. wurden zwei Drittel der Truppen und der größte Teil der Staffe zurückberufen und die Aufhebung der neuerrichteten Zensuren befristet; es bleiben aber noch an 7000 Mann in China zurück. China ist außerhalb der bisherigen Militärversorgung stehen, nicht auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht, nicht auf einem Landeskontingent gebildet, sondern die Anfänge eines Reichssozialheeres von Soldaten bilden. Die bisher bewilligten 276 Millionen Mark werden bald aufgebraucht sein und dann noch neue Forderungen für Beschaffung von Ausrüstung und Munition. Die bei jeder Kolonialpolitik sind es einzelne Bataillongruppen, die den Vorteil ziehen, und die Volksmassen, welche die Kosten tragen!

Reichshaushaltsetat für das Rechnungsjahr 1901.
Der Reichshaushaltsetat für 1901 beläuft sich in Einnahme und Ausgabe auf 2 854 121 046 Mark. Bezugsquelle Reichsgrasgetreide (Krafftischs) zur Erhaltung der in Höhe von 152 205 Mark und der der Schutzgebiete mit 86 603 000 Mark, so daß im ganzen die einkommensmäßigen Ausgaben

2 390 876 851 Mark

betragen, von denen 216 Millionen Mark, das sind 9 Proz., durch Anleihen zu decken sind.

Zum erstenmal treten in diesem Etat die Forderungen aus dem Stottergesetz von 1900 auf, wodurch eine Steigerung des Staatszins um 45 Millionen Mark, d. i. um 21 Proz., verurteilt wird.

Gegen das Vorjahr ist der Gesamtetat um 291 Millionen Mark, also fast um 14 Proz., gesunken! Vor 10 Jahren beliefen sich die Ausgaben auf 1245 Millionen Mark, liegen also seitdem um 92 Proz.

Bei der Generaldebatte über den Etat mußte der Staatssekretär des Reichshaushalts, Herr v. Tscherning, ausgeben, daß sich das Ende der Welt nicht weiter entfernt, als es früher und dies in den nächsten Jahren noch schlimmer sein werde als jetzt, da die Zeiten der wirtschaftlichen Wohlstand vorbei und seit Sommer 1900 ein Umwälzung eingetreten ist. Auch die Redner des Zentrums und der Nationalliberalen fanden die Finanzlage trübselig, deuteten aber bereits mit Genehmigung auf das Abwachen der Handelsverträge hin, das ja erzwungen, die Höhe zu erhöhen.

Unter Redner übte an diesem Gauselspiel eine vernünftige Kritik. Die Erkenntnis, daß parlamentarisch gearbeitet werden müßte, konnte den Mehrheitsparteien viel zu spät kommen. Gerade diese seien ja durch ihre Vermögenslosigkeit schuld, daß es für sie jetzt ein Ausweg mehr gebe, denn bei allen hauptsächlich sich hegenden Ausgaben (Militarismus, Marine, Sozialversicherung) ist es in jedem voraus gebunden. Außerdem ist vom Zentrum die von den Konservativen und den Nationalliberalen bereits erklart worden, „an unserer Wehrpolitik ist nichts zu ändern und mit der Kolonialpolitik seien sie im wesentlichen zufrieden“, sie wollen also, daß es für sie nicht weiter geht. Die Mehrheitspartei gab für Reichsgrasgetreide, Marine, Sozialversicherung und Pensionen betragen gegenüber dem Vorjahre 31 Millionen Mark. Die Gesamtansgaben des Jahres 1901 für Militär- und Marinezwecke betragen: für das Meer 674, für die Marine 207, den Pensionsfonds 71, Schulzinsen für Anleihen zu gunsten des Meeres und der Marine 72, zusammen also 1024 Millionen Mark, während 1890 für dieselben Zwecke 1022 Millionen Mark verbräutet wurden. Im Jahre 1900 haben jedoch die Ausgaben für die Ausgaben für den Militarismus mehr als verdoppelt. Das etwa die Steigerung des Nationalwohlstandes damit auch nur an nähernd Schritt gehalten? Die Hauptlast auf der Vermehrung der Ausgaben für den Militarismus trägt das Zentrum, das als ausschlaggebende Partei die Pflicht und die Macht gehabt hätte, sich zu helfen. Die öffentliche Gesundheitspflege, die Wissenschaft, die Volksbildung — sie müßten mit fälligen Praxen abgeben.

Auf das allerhöchste tadelt unter Redner das Verhalten der Reichsregierung gegenüber dem Transvaal-Präsidenten Krüger. Dieser hätte unter allen Umständen in Berlin empfangen werden müssen; das war nicht nur ein Akt der Sumanität, sondern der Pflicht nach alle dem, was seit Jahren geheißen war. Die Kriegführung der Engländer in Transvaal ist eine barbarische und brutale, alle Grundzüge des Völkerrechts verlebend, die eines Kulturvolkes unwürdig.

Bei der Gesamtabstimmung über den Etat stimmte unsere Fraktion wie stets gegen denselben, nicht nur weil die Reichseinnahmen hauptsächlich durch indirekte Steuern gedeckt werden, die auf der ärmeren Bevölkerung am schwersten lasten, und nicht nur, weil die Sozialversicherungen, dem futuristischen Militarismus jeden Mann, und jeden Franken verweigert, sondern auch, weil durch die Ablehnung des Budgets den grundsätzlichen Gegensatz zum Ausbau bringen, in dem sich die Arbeiterklasse gegenüber dem kapitalistischen Klassenstaate und seiner Regierung befindet.

An der Beratung der Einzelgesetze beteiligte sich unsere Fraktion wie gewöhnlich nach dem Maße der politischen und wirtschaftlichen Interessen der Arbeiterklasse an.

Beim Etat des Reichsfiskus fragte ein Fraktionsmitglied den Grafen Bülow an, da er ja auch vormaliger Ministerpräsident ist, ob er Kenntnis davon habe, daß die Berliner politische Polizei, die nach den Erklärungen des Generalmajors v. Gade in Lauch-Prozess in ihrer Abteilung für Wohnung auch aus allgemeinen Mitteln subventioniert wird, durch ihre Agenten die sozialdemokratische Fraktion hebeln läßt, beziehentlich Verurteile dazu unternehmen hat. Und falls der Reichsfiskus von solchen Praktiken der Berliner Polizei keine Kenntnis besitzt, ob er die Erklärung abgeben will, daß er solche Praktiken für die Zukunft verhindern wird?

Veranlaßt wurde diese Frage dadurch, daß einem Berliner Genossen von zwei höheren Polizeibeamten verprochen worden war, er werde aus dem Mitteln der Polizei ein paar tausend Mark zur Verfügung erhalten, um eine Kneipe einzurichten, damit er so Zeit, Gelegenheit und finanzielle Unabhängigkeit erlange, sich mehr der Parteibewegung zu widmen, eine Reichsfiskusfunktion zu erhalten, und dann im Falle der Wahl die Reichsliste zu kandidieren. Die Genossen, die unter unseren Fraktionsführern der politischen Polizei in Berlin mitzuteilen!

Der Reichsfiskus erwiderte, daß ihm von diesen Vorgängen nicht das Allermindeste bekannt ist, vermies dann auf den wesentlichen Vorwand, die diese Angelegenheit hindere, und gab, trotz wiederholter Verweigerung, nicht die Genossen ab, ob er bereit ist, für fünfzig solche skandalöse Kommune zu verhindern, woraus unter Redner den Schluss zog, daß der Reichsfiskus hier ebenso wie in dem Falle der 12 000 Mark nicht in der Lage ist, die Zufriedenung zu geben, die wir verlangen.

Die Rechte und auch das Zentrum wurden dabei sehr unruhig, aber weder die Regierung noch irgend eine andere Partei des Hauses hielt es für erforderlich, dieses skandale Gevongewesen zu brandmarken. Die Polizeispitze gehört eben zu den heiligen Wörtern des Klassenstaates!

Beim Etat des auswärtigen Amtes gab der Reichsfiskus nur allgemeine gehalten, ganz wesentliche Erklärungen über das Verhältnis des Reiches zu England und die Agrarfrage

ab, ohne dem Reichstage irgendwelchen Einblick in den Stand der auswärtigen Politik zu gewähren, wie dies in England und Frankreich ein Recht ist, und wie dies in Deutschland ist. Ein Fraktionsmitglied kennzeichnete die Befreiungsbewegung der Volksoberkeit zurecht als Schamparlamentarismus. Aus auf die Neben des Kaisers eingegangen wurde, erklärte Graf Bülow, er übernehme für dieselben die volle moralische Verantwortung, auch wenn sie nicht offizielle Verhandlungen, also nicht von ihm gegenseitig sind.

Stadtverordneten-Sitzung

vom 22. Juli 1901, nachmittags 4 Uhr.
Vorstand: Dittengerber.

Eingegangen ist eine Petition, in der befruchtet wird, daß durch einen Abruch in der Klaustraße das Haus Nr. 13 gefährdet werde. Der Magistrat möge die dort erforderliche Reparaturen leitend der Stadt übernehmen. Die Petition wird einbezogen zurückgelegt. Der Erlaßer einer Petition befindet sich in einer Petition über die Sammlung eines hinter Bergkers Berg befindlichen Grundstücks. Die Sache wird der Baukommission übergeben. Eine Delegation der heutigen Nummer der Saale-Zeitung, in welcher wiederum über die Verbreitung der bösen Gerüchte an der Kreislöhner Baugewerkschaft Klage geführt wird, wurde dem Bureau übergeben. Auf die Beschwerde, daß nach keine Abhilfe geschaffen worden ist, erklärt der Oberbürgermeister, daß der Magistrat kein Mittel unversucht lassen werde, um die Beseitigung der Gerüche zu bewirken. Die Sache sei allerdings noch freitrag, weshalb man den Geheimrat Mittel als Sachverständigen angewiesen habe. Man werde die Sache aber so schnell wie möglich zur Aufrechterhaltung der Bürger erlösen. Sodann wurde das Protokoll der Sitzung vom 15. Juli verlesen und genehmigt und in der Tagesordnung eingetragen.

1. Die Erbauung eines Ahls für Obdachlose wird befristet. Die Sache hat die Sitzung schon öfter beschäftigt; zuletzt am 23. Juni. In der Sitzung der Baukommission am 23. Juni wurde das Ansuchen des Bauherrn, die Kosten einschließlich der Nebenarbeiten wurden auf 178 500 M. veranschlagt. Am Ansolange war jedoch ein Antrich der Wände bis zu 2 Meter Höhe vorgegeben. Wegen häufig vorkommender Desinfektion wird aber für notwendig erachtet, daß die Wände in ganzer Höhe sowie auch die Decken mit Seltarose gestrichen werden. Bezüglich des Antrichs der Wände hat der Magistrat erachtet, nur die Mittel in Höhe von 181 550 M. bereitgestellt zu wollen, daß der vorhandene Baufonds, welcher am 1. Juli d. J. die Höhe von 154 678 080 M. erreicht haben wird, aufgebraucht und der Rest aus dem Vermögen der Stadtgemeinde genommen wird. Der Referent der Baukommission erklärt, daß es sich hier um die Erbauung des Obdachlosen Hauses handelt, in welchem die Bauarbeiten im Mai d. J. begonnen sind. Die Bauarbeiten im Mai d. J. begonnen sind. Die Bauarbeiten im Mai d. J. begonnen sind. Die Bauarbeiten im Mai d. J. begonnen sind.

Stadt. Krüger beantragt, da es sich hier wieder um Ausführung eines größeren Baues handelt, auch die Wünsche der Arbeiter mit in Rechnung zu ziehen und bei den Verwendungen Vereinbarungen zu treffen, wonach die zwischen Unternehmern und Arbeitern vereinbarten Abzüge zu zahlen sind. Es könne in nach dem geltenden Gesetz die Lohnsteuer freigestellt, passieren, daß die Unternehmer sich wieder weigern, die vereinbarten Abzüge zu zahlen. Dieses liege nicht im Interesse und Ansehen der Stadt. Gerade hier, wo es sich um ein Werk handelt, das im Interesse der unteren Volksklassen errichtet wird, sollte man den Arbeitern ein Entgegenkommen zeigen und die Unternehmer veranlassen, in Gemeinschaft mit den Organisationsstellen der Arbeiter an der Ausführung der Arbeiten teilzunehmen. In anderen Städten sei man bereits so weit gegangen, also bei der Verordung wohl ausführbar. Man habe früher einmal dagegen eingewandt, daß die Arbeiter nicht Wort halten würden; das Ansehen der Arbeiter werde aber noch so hoch, daß die Verantwortlichkeit, wie bei den Unternehmern im letzten Jahr, nicht mehr auf die Arbeiter sich nicht dadurch, daß ein Sozialdemokrat den unteren Klassen stellt, von dem Schritt zur Verweigerung zurückhalten lassen und eine Basis schaffen, auf welcher man gute und realistische Arbeit verlangen könne. Die großen Unterschiede bei den Subventionen sind jedenfalls auf die Qualität der Arbeit und die Art der Ausführung zurückzuführen. Man möge den Anträgen nachgeben, wenn man sich nicht durch den Bau der Schwerindustrie, wie bei den letzten Schulbauten, zu rechnen haben. Auf den Antrag Krüger gab leider niemand ein; er wurde gegen die Stimmen der 5 Sozialdemokraten abgelehnt.

Der Magistratsvorlage mit den Abänderungen durch die Bau- und Finanzkommission wurde zugestimmt und der Baufonds wurde mit 181 550 M. genehmigt.

2. Der Vertrag zum Ausbau der Barockstraße östlich der Forststraße wurde genehmigt.

3. Zum Ausbau des Südflügels der Moritzburg ist folgende Vorlage gemacht worden:
„Genaus das zwischen der Stadtgemeinde Halle a. S. und der fgl. Universitätsverwaltung am 1. April 1900 abgeschlossenen unter Nr. 2, bezuht auf den Ausbau der Moritzburg, in der obigen Anlage verfaßt, den Ausbau der Ost-Moritzburg mit der Niederlegung des auf der Mische vorhandenen Gebäudes des früheren Bezirks-Commandos und mit der Errichtung einer Cafeteria und einer Kasserwöhnung an der bezeichneten Stelle zu beginnen.“

Da jedoch alle Bestimmungen zur Erlangung der Genehmigung erteilt werden wird, überreicht der Magistrat der verehrlichen Verwaltung das oben angeführte Vertragsurkunde; und stellenmäßig mit dem Eruchin, sich bezüglich mit dem geplanten Ausbau des Südflügels der Moritzburg a conto des Albert-Schmidtschen Legats einverstanden erklären zu wollen.“

Der Referent, Stadt. Gags, legt voraus, daß sich die Mischten über den Ausbau der Moritzburg geändert haben. Ebenso wie man das Gebäude in Nürnberg den Zugang nach Greud und durch den Bau des Gebäudes in Nürnberg den Zugang nach Greud gehoben hat, so wird man auch durch die Verbesserung der Moritzburg das Publikum nach Halle locken. Stadt. Keil fügt hinzu, auch ohne die geplante Kasserwöhnung wird es gelingen, die Moritzburg auszubauen. Stadt. Krüger erklärt, daß die Vorarbeiten erfüllt werden, wenn er von Vertragsurkunde ein Entgegenkommen etwas läßt. Die Verpflichtung zur Errichtung einer Cafeteria und einer Kasserwöhnung ist vertraglich festgelegt und es liegt stiellich in der Hand, wenn der Fiskus jetzt, wo die Frömmigkeit modern ist, auf diese Bauten verzichtet. Er Redner, traue dem Senat nicht viel zu, weshalb nach verschiedenen Richtungen zu den Vorarbeiten weiterzugehen, auch die Bestimmung, die Veranschlagung vorlege, daß der Steuerfuß doch noch in Anspruch genommen werden könne. Stadt. Gengler erklärt, das Vorredner Berichtungen wären ungenügend. Die Veranschlagung genehmigte schließlich die Vorlage.

4. Die Verfertigung eines Bahnhofsweges vom Weinberg bis zur Seite wird befristet. Stadt. Krüger befrucht

et Kollisionen zwischen Bahnfahrern und Fußgängern, so lang tragen, daß beide Teile Wege errichtet sind. Man solle Sorge tragen, daß beide Teile den Weg erhalten. Man solle Sorge tragen, daß beide Teile den Weg erhalten. Man solle Sorge tragen, daß beide Teile den Weg erhalten.

7. Zur Verpachtung des öffentlichen Platzes westlich des Hauptbahnhofs. — Verammlung wollte sich damit einverstanden erklären, daß die Verpachtung des Platzes zur Verpachtung der öffentlichen Plätze öffentlich ausgeschrieben und die unter dem 4. Juli d. J. aufgestellten Bedingungen zu Grunde gelegt werden, jedoch mit der Änderung in § 2, daß die Verpachtung auf 10 Jahre erfolgt und § 8 fängemäßig geändert wird.

Stadt. Albert erachtet die Pachtzeit von 10 Jahren für viel zu lang und wendet sich dagegen, daß man früher das Platzmieten auf 21 Jahre verpachtet habe und jetzt auf 15 Jahre verpachtet sollte. Man möge doch dafür sorgen, daß die Verpächter nicht die hoch nur auf 6 Jahre, gewährt werden, nicht um ihr Mitbestimmungsrecht kommen. Er beantragt, das Platzmieten höchstens auf 5 Jahre zu verpachten. Nachdem mehrere Redner gegen den Antrag Albert getrodnen und letzterer darauf hingewiesen hatte, daß die Stadtverwaltung den Mietern unternehmen immer bei solchen Anlässen zum Schaden der Stadt beizubehalten, wurde der Antrag Albert abgelehnt und der Magistratsvorlage zugestimmt.

8.—11. Diese Punkte wurden nach den Vorschlägen des Magistrats bezw. der Kommission erledigt. Genehmigt wurde der Vertrag zum Ausbau der Straße B. zwischen Südb. und Straße E. Zu Verfertigungsantrag auf dem Gelände, welches dem westlichen Ende der Straße B. gegenüber liegt, die Erbauung einer Mittelschule in der Friedenstr. wird nach längerer Diskussion beschlossen, die Kosten waren auf 422 050 M. veranschlagt. — Genehmigt wird die Verfertigung eines gemauerten Kanals in der Lodenbergstraße auf der Strecke vom Hülfenweg bis zur Wilmbergstraße. — Auf ein Ansuchen des Stadt. Gem. wird, wie es möglich ist, daß bei Submissionen häufig, wenn die Kosten für die Ausführung 8000 M. teurer wären, den Zuschlag bekamen, erfolgt keine Antwort, da der Stadtbaurat erst bei der Beendigung der getellten Fragen den Zuschlag betr. Punkt 12 wird verlegt.

12.—15. Die Erwerbung eines Gartens für die Mittelschule wird befristet. Einem Unternehmer, die 5000 bis 6000 M. teurer wären, den Zuschlag bekamen, erfolgt keine Antwort, da der Stadtbaurat erst bei der Beendigung der getellten Fragen den Zuschlag betr. Punkt 12 wird verlegt.

16. Der Magistrat hat beschlossen, 1200 Mark Zinsen aus dem Landverdienstfonds-Mittelverdienstfonds zur Belohnung der Kameraden in Halle an bedürftige Veteranen zu vergeben, welche die ersten drei Jahre der Kameraden über die weitere Verwendung der Zinsen dieses Fonds eine Vorlage zu machen. Verammlung wird erlucht, vorkommend der Vorlage beizutreten zu wollen.

Stadt. Apel als Mitglied der Finanzkommission ist der Meinung, daß mit den 1200 M. nicht viel ausgerichtet werden könne, danach könne jeder Veteran nur zu annähernd 10 M. der Fonds ist seit länger Zeit mit in Anbruch genommen worden und man habe in der Finanzkommission vorgeschlagen, jedem Veteran gelegentlich des Ratterbeisches 50 M. zu kommen zu lassen. Der feiner Zeit vom Staat gestiftete Fonds habe 12 000 Thaler betragen und die geplante Ausgabe würde den Betrag von 600 M. betreffen. Man möge den Betrag nur befristet genehmigen. Einem Unternehmer, die 5000 bis 6000 M. teurer wären, den Zuschlag bekamen, erfolgt keine Antwort, da der Stadtbaurat erst bei der Beendigung der getellten Fragen den Zuschlag betr. Punkt 12 wird verlegt.

Stadt. Krüger führt dagegen aus, daß das ganze Vorgehen in dieser Angelegenheit wie Straßensachen aussieht. (Der Vorleser ruft den Redner unter einem stielmden Genuemel in der Verammlung wegen dieses Ausdrucks zur Ordnung.) Am vorigen Montag habe man den Armen der Stadt das Wahlrecht auf den geistlichen Standpunkt festgelegt und heute wolle man den folgenden Vater der Arbeiter herausstreifen. Solches Vorgehen ließe dem Kollegium wohllich rechtlich zu Gesicht. Nur weil der Kaiser kommt, sollen die Leute auf einmal mit Gewalt etwas haben. Gelegentlich einer Debatte über die Beerdigung der Gemeindefahrer verlangte der Stadt. Krüger einmütig, daß die Gemeindefahrer verlangte. Als es sich um die Beerdigung der Gemeindefahrer handelt, also nach das Wahlrecht genehmigt. Einem Unternehmer, die 5000 bis 6000 M. teurer wären, den Zuschlag bekamen, erfolgt keine Antwort, da der Stadtbaurat erst bei der Beendigung der getellten Fragen den Zuschlag betr. Punkt 12 wird verlegt.

Stadt. Albert sprach gegen den Antrag; die Verammlung nahm aber den Schlussantrag an und bewilligte die Gelder nach den Vorschlägen der Finanzkommission, nachdem Oberbürgermeister S. a. u. den Antrag des Magistrats zu gunsten der Finanzkommission zurückgegeben hatte.

17.—19. Die Verfertigung einer Wasserleitung nach der Schäre des Gutes Umritz wird befristet. — Zur Renovierung des Portals am Baagegebäude werden 900 M. bewilligt. — Für zwei neue Schulen werden diverse Beträge bewilligt.

Die Auslösung von 4 Stadtverordneten der Vorrede wird am Bureau stillgelegt. Nachdem die von der Auslösung in Betracht kommenden Namen der Stadtverordneten abgestimmt sind, in der Urne gethan waren, wurden durch das Los zum Auslösenden bestimmt: 3. Abteilung Osterburg, 2. Abteilung Liederich und Spindler und 1. Abteilung Engleke.

Darauf geschlossene Sitzung.

Lokales und Provinzielles.
Halle a. S., 28. Juli 1901.

Die gestrige Stadtverordneten-Sitzung,
die letzte vor den langeresthen Ferien, gestaltete sich wiederum sehr umfangreich. In der öffentlichen Sitzung standen zwar einige Punkte zur Beratung, welche die Verammlung mit längeren und kürzeren Debatten bis 3/4 Uhr beschäftigten. Die Erbauung des Ahls für Obdachlose ist nun eine endgiltig beschlossene Sache. Daß von dem geplanten Rosenkranzschlage nach 15 250 M. abgelegt wurden, ist kein Wunder; handelte es sich doch nur um ein Ahls für Obdachlose, bei dem gepahrt werden mußte, damit die Sache ja nicht zu teuer werde. Daß der gute alte Herrschick des Grafen Krüger, die Bewerber um die Arbeiten zu verfertigen, anzuhören, welche eine nicht anerkannt wurde, ist unseren nun immer sozialpolitisch rückständigen Stadtvätern nicht so schwer anzuhören. Doch nun endlich, wie im Punkt 3 beschlossene, der Südflügel der Moritzburg ausgebaut wird, erscheint wünschenswert, zumal da ein Museum, das für Halle nur nützlich ist, untergebracht werden soll. In der Diskussion über den Punkt 10: Erbauung einer Mittelschule, führte der Stadtverordneter Maurermeister Grote darüber Klage, daß die Thüren in den Schulen, besonders in der Klosterstraßenschule, sehr schlecht gearbeitet wären und ersuchte den Magistrat, darauf zu achten, daß in Zukunft bessere Arbeit geliefert werde. Diese Mahnung nimmt sich sehr gut aus, aber ein weiterer Herr Grote den Mat erteilen, sich zunächst einmal an seine Maurermeisterkollegen zu wenden und diese zu fragen, ob während des Streits nicht manches Stück Arbeit geliefert worden ist, das dem Maurerwerk nicht zur Ehre gereicht. Stadt. Apel entgegnete ihm



